

Review Symposium – Charting the Future of Parapsychology

Redaktionelle Vorbemerkung: Für die Zeit vom 30. Juli bis zum 5. August 1953 hatte die knapp zwei Jahre zuvor in New York als private Stiftung gegründete Parapsychology Foundation einige Dutzend Wissenschaftler zur “First International Conference of Parapsychological Studies” nach Utrecht eingeladen. Unter den rund 80 Tagungsteilnehmern war eine stattliche Zahl von Frauen und Männern, die bereits zuvor, insbesondere aber nach dieser von dem bekannten Psychologen Gardner Murphy geleiteten Tagung der parapsychologischen Forschung ihren Stempel aufgedrückt haben. Auffällig war seinerzeit nicht zuletzt die hohe Quote teilnehmender Philosophen mit einem ausgeprägten Interesse an der Parapsychologie (Curt J. Ducasse, Antony Flew, Gustav Hartlaub, Gabriel Marcel, Clement Mundle, H.H. Price, Michael Scriven). Aus Deutschland nahmen, soweit noch zu ermitteln, sechs Personen an dieser Konferenz teil: Hans Bender, Gustav Hartlaub, Joseph Wüst, Wolf D. Rasch, Hans Schaeffer und Gerda Walther.

Der Versuch der Parapsychology Foundation, wenige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs an der Parapsychologie interessierte Wissenschaftler aus mehr als einem Dutzend Ländern mit dem Ziel zusammen zu bringen, die wegen der weltpolitischen Verhältnisse seit den 1930er Jahren praktisch nicht mehr existente internationale Forschungs-kooperation auf diesem Gebiet neu zu organisieren, war zweifellos ambitioniert, erwies sich aber als überaus erfolgreich. Diese Tagung und ihre vielfältigen Weiterungen haben über Jahrzehnte die parapsychologische Forschungslandschaft (teils auch ihre Finanzierung) sehr nachhaltig beeinflusst, wenn nicht entscheidend geprägt.

Es war daher vermutlich naheliegend, dass die Parapsychology Foundation und die niederländische Stiftung Het Johan Borgman Fonds (HJBF) sich entschlossen, exakt 55 Jahre später (vom 16.-18. Oktober 2008) am gleichen Ort – und in der Tat zeitweilig in denselben Räumlichkeiten – abermals parapsychologische Forscher zu einer Tagung zu bitten und sie, unter dem Generalthema *Charting the Future of Parapsychology*, dazu einzuladen, einerseits Bilanz zu ziehen, andererseits und insbesondere aber auch Perspektiven für die künftige Forschung zu entwickeln. Ob und gegebenenfalls in welchem Sinne dieses Vorhaben erfolgreich war oder gescheitert ist, lässt sich inzwischen aus dem in mehr als einer Hinsicht großzügigen Tagungsband ersehen, den die Parapsychology Foundation, wiederum unter Federführung des HJBF, Ende 2009 in ihrer umfangreichen Reihe von Konferenz-Proceedings veröffentlicht hat:

Chris A. Roe, Wim Kramer & Lisette Coly (Eds.)

Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology.

Proceedings of an International Conference, Utrecht, the Netherlands.

New York: Parapsychology Foundation, 2009.

ISBN: 978-1-931747-28-8, xvii+589 Seiten (CD mit digitalisierter Buchversion und einem 80-seitigen Bildband inliegend), \$ 39,95, ca. € 34,00.

Angesichts der – mindestens potenziellen – Bedeutung der Veranstaltung und der resultierenden *Proceedings* hat die Redaktion ein gutes halbes Dutzend Kollegen eingeladen, den Tagungsband aus ihrer jeweiligen Sicht zu kommentieren. Vier von ihnen, Michael Nahm (Freiburg), Renaud Evrard (Rouen), Andreas Hergovich (Wien) und Andreas Sommer (London), sind unserer Einladung gefolgt. Ihre sehr detaillierten und durchweg kritisch gestimmten Stellungnahmen, die sich allesamt auch um eine Kontextualisierung des Ereignisses und der Publikation bemühen, drucken wir nachfolgend ab. Nur einer der Autoren (Evrard) hat an der Tagung selbst (als “invited observer”) teilgenommen.

Gemäß dem diskussionsorientierten Profil der *Zeitschrift für Anomalistik* stehen selbstverständlich auch alle Beiträge zu diesem „Review Symposium“ für weitergehende Kommentierungen in den folgenden Heften offen. Eben dazu wird hiermit eingeladen.

Gerd H. Hövelmann

**Forward ever, backward never?
Betrachtungen zum Tagungsband *Charting the Future of
Parapsychology***

MICHAEL NAHM¹

Die Fachwelt der Parapsychologen, aber auch jeder an der Parapsychologie Interessierte, hat Grund zur Freude: Mit dem Erscheinen dieses umfangreichen Werkes (über 600 Seiten, dazu eine CD mit digitalisierten Versionen des Buches sowie eines Fotoalbums) sind nun

1 Dr. Michael Nahm ist Biologe und Forstwissenschaftler mit einem ausgeprägtem Interesse an der Parapsychologie und ungelösten biologischen Problemen.

die Beiträge und Diskussionen der im Titel genannten Konferenz veröffentlicht worden. Ziel dieser Zusammenkunft von ausschließlich geladenen, im Bereich der Parapsychologie aktiven Personen war es, eine Bilanz über den gegenwärtigen Forschungsstand ihrer Disziplin zu ziehen und auszuloten, wohin sich die Parapsychologie als Forschungsgemeinschaft in Zukunft orientieren sollte. Diese Konferenz war bereits die dritte größere Tagung der parapsychologischen Fachwelt in Utrecht, daher wurde in diesem Tagungsband wiederholt auf die erste Utrechter Konferenz im Jahr 1953 Bezug genommen. Die Rezension dieses Buches werde ich der Übersichtlichkeit halber in drei Teile gliedern. Da nicht jeder an der Parapsychologie Interessierte dieses Werk lesen wird, folgt zunächst eine knappe Zusammenfassung der einzelnen Beiträge sowie eine erste Beurteilung mancher ihrer Inhalte. Danach widme ich zweien dieser Beiträge eine ausführlichere Kritik, und ich schließe mit eigenen Stellungnahmen zum Thema „Charting the Future of Parapsychology“.

Der Inhalt des Tagungsbandes

Das Buch enthält nebst 18 ausformulierten und mit reichlichen Literaturreferenzen versehenen Beiträgen dieser Tagung auch einige Abdrucke von Diskussionsrunden sowie kürzere offizielle und umrahmende Stellungnahmen verschiedener Redner. Ich fasse der Reihenfolge nach die für mich wichtigsten Aspekte dieser Beiträge zusammen.

Im ersten Beitrag der ersten Vortragsstaffel, die experimentellen Ansätzen zur Detektion von anomalen Effekten gewidmet ist, stellt Roger Nelson (Princeton) das „Global Consciousness Project“ (GCP) vor. In diesem Projekt werden seit vielen Jahren die Daten von über den gesamten Globus verteilten Zufallsgeneratoren auf die Präsenz von ungewöhnlichen Korrelationen untersucht. Offenbar weisen diese Zufallsgeneratoren bei bedeutenden Massenergebnissen, welche die Aufmerksamkeit vieler Menschen auf sich ziehen, wie z.B. am 11.09.2001, tatsächlich signifikante Korrelationen auf, die im Standardbetrieb normalerweise nicht vorkommen. Sie scheinen daher auf ungeklärte Weise mit dem auf diese Massenergebnisse gerichteten Bewusstsein der Menschenmengen zusammen zu hängen. Die Analyseverfahren scheint Fehlerquellen auszuschließen. Nelson ist es auf lesenswerte Weise gelungen, den Hintergrund und die hauptsächlichen Ergebnisse des Projekts darzustellen. Seine Folgerung lautet: „Consciousness is real, and it does have direct effects in the world“ (S. 4). Dennoch fällt es für Laien schwer, sich ein sattelfestes Urteil zu bilden, denn das GCP ist auch verschiedentlich kritisiert worden (z.B. Etzold, 2003).

Im zweiten Beitrag präsentiert Eva Lobach (Amsterdam) einen interessanten Überblick über das Forschungsfeld des „Presentiment Research“. Presentiment lässt sich mit „Vor-

ausgeföhlt“ umschreiben und unterscheidet sich von der echten Präkognition dadurch, dass zukünftige Ereignisse sich über unbewusste Änderungen in physiologischen Prozessen ankündigen können. In bisherigen Untersuchungen wurden u.a. Messungen von Hautwiderständen und EEGs oder funktionelle Magnetresonanztomographie (fMRI) eingesetzt. Es zeigte sich, dass mit jeder Methode ein solcher Presentiment-Effekt nachgewiesen werden konnte, wenngleich auch nicht alle Studien erfolgreich verlaufen sind. Lobach diskutiert die möglichen Gründe hierfür und geht auf verschiedene diskutierte Erklärungsmodelle für die Ergebnisse ein. Ausgehend vom gegenwärtigen Forschungsstand lässt sich offenbar spekulieren, dass solche antizipatorischen physiologischen Änderungen im ganzen Körper nachgewiesen werden könnten (S. 33).

Im dritten und letzten Beitrag der ersten Vortragsstaffel gibt Thilo Hinterberger (Freiburg) eine knappe Übersicht über die zahlreichen Experimente, die zur Detektion möglicher direkter physiologischer Korrelation zwischen räumlich entfernten Individuen bzw. deren Gehirnen durchgeführt worden sind. Einige dieser Studien zeigten signifikante Effekte, andere nicht. Mit dem Ziel, das Versuchsdesign derartiger Studien zu optimieren, führte Hinterberger eigene Untersuchungen unter Verwendung von EEG-basierter Technologie durch, deren Ergebnisse er hier darstellt. Nach sorgfältiger Auswertung kommt er zu dem Schluss, dass die Daten zwar einen schwachen Korrelationseffekt aufweisen, doch dass dieser nicht robust genug erscheint, um als sicheres positives Ergebnis gewertet zu werden.

Diese Vortragsession hinterließ bei mir einen guten Gesamteindruck. Es wird deutlich, wie viel auf diesen Gebieten bereits geleistet worden ist und auf welchem hohen methodologischen Niveau gearbeitet wird. Obwohl die Interpretation der Ergebnisse nicht immer einfach ist und man sich gerade in der experimentellen Parapsychologie immer noch mit notorischen Problemen wie der Replizierbarkeit der Ergebnisse und Experimentator-Effekten herumplagt, dürfte mittlerweile eines als gesichert gelten: „There is something there“ (Nelson, S. 64).

Die zweite Reihe von erneut drei Beiträgen befasst sich mit dem Auftreten von paranormalen Erfahrungen im alltäglichen Leben, also mit den sog. „Spontanerlebnissen“. Im ersten Beitrag von Robert L. Van De Castle (Charlottesville) werden in ausführlicher Weise Träume und ihre Bezüge zu außersinnlicher Wahrnehmung (ASW) behandelt. Sein kenntnisreicher und detaillierter Überblick über das Thema ist eine Fundgrube an faszinierenden und oft wenig bekannten Zusammenhängen sowie Literaturverweisen. Herausgreifen möchte ich nur folgende mir wichtig scheinende Punkte: Träume sind ein sehr häufiges, wenn nicht das häufigste Mittel, worin über ASW spontane Kenntnis über sonst nicht zugängliche Informationen erlangt werden kann. Einen sehr großen Anteil von diesen im Traum

erworbenen ASW-Kenntnissen nehmen Informationen über den Tod von nahen Angehörigen oder Freunden ein. Nebst anderen Teilgebieten des Traumreiches diskutiert Van De Castle auch die merkwürdigen und eindrucklichen Träume, die Empfänger von Organtransplantaten manchmal zu erleben scheinen, und die offenbar wahrheitsgemäße Auskünfte über das Leben der verstorbenen Spenders enthalten – ein möglicherweise sehr lohnenswertes Forschungsfeld. Van De Castle spekuliert in diesem Zusammenhang über die Möglichkeit von „zellulären Erinnerungen“, was mir aus biologischer Sicht jedoch sehr unwahrscheinlich scheint. Eher würde ich hier an Psychometrie als Weg der Wiederbelebung von vermeintlich korrekten Erinnerungen denken (ähnlich urteilt Dossey, 2008). Die Gegenstände, die zur Psychometrie verwendet werden, sind zumeist unbelebte Objekte und besitzen noch nicht einmal Zellen. Van De Castle bespricht auch luzide Träume, d.h. Träume, in denen der Träumende sich dessen bewusst ist, dass er gerade träumt. Dieses interessante Forschungsfeld birgt einige Faszinosa, von denen zwei bemerkenswerte Aspekte bislang nur wenig bekannt sind – selbst unter denjenigen, die seit vielen Jahren auf diesem Gebiet forschen. Die Rede ist zum einen von luziden Träumen, die mit anderen luziden Träumern geteilt werden, also von gemeinsamen luziden Träumen. Van De Castle streift das Thema leider nur kurz. Es existiert hierzu bereits einige Literatur, wenngleich nur in anekdotischer Form und in oftmals schwer zugänglichen Quellen. Eine gute Literaturzusammenstellung findet sich in Magallón (1997). Es ist zu hoffen, dass dieses vernachlässigte Thema in Zukunft verstärkte Aufmerksamkeit erfährt, denn es ließe sich durchaus auch im Schlaflabor untersuchen. Vielleicht träfe dies auch auf den zweiten wenig bekannten Aspekt von luziden Träumen zu: Die Möglichkeit, in luziden Träumen mit Personen wie Medien in telepathischen Kontakt zu treten. Es gibt hierfür bislang nur wenige Anhaltspunkte, doch diese sind von Kaliber: Der Psychologe Frederik van Eeden, selbst ein bekannter luzider Träumer und Schöpfer des Begriffs „Luzider Traum“, hatte offenbar mehrfach telepathischen Kontakt mit dem von der Society for Psychical Research untersuchten Medium Mrs. Thompson (van Eeden, 1902). Die Beeinflussung von Medien durch lebende Akteure stellt ein wichtiges und bis heute vernachlässigtes Forschungsfeld dar (Nahm, 2010).

Im zweiten Beitrag dieser Staffel diskutiert Fátima Regina Machado (Sao Paulo) Spuk- und Poltergeistphänomene. Dieser Aufsatz enthält zwar eine beeindruckende Literaturliste sowie einen flammenden Appell, diese Phänomene mit wissenschaftlicher Methodik zu untersuchen, ist ansonsten allerdings enttäuschend. Ich werde im zweiten Teil der Buchbesprechung ausführlich auf diesen Beitrag zurückkommen.

Im dritten Beitrag fasst Christine Simmonds-Moore (Liverpool) den Kenntnisstand über die Untersuchung der Persönlichkeitsmerkmale zusammen, die das Erleben von paranormalen Erfahrungen zu begünstigen scheinen. Sie spekuliert weiterhin darüber, wie sich das scheinbar begünstigende Moment, eine ausgeprägte „boundary thinness“, sich im Laufe der Evolution hat entwickeln und erhalten können.

Die nächsten vier Beiträge der Tagung stehen unter keinem spezifischen Motto. Im ersten widmet sich Edwin C. May (Palo Alto) einer Darstellung der für ihn wichtigsten Herausforderungen für die gegenwärtige experimentelle Parapsychologie. Für mich ist dieser Beitrag einer der wichtigsten des Tagungsbands. May unterscheidet in seinen Ausführungen zwischen Schwierigkeiten, die jenseits der Kontrolle der Parapsychologen liegen (hauptsächlich der chronische Mangel an Geld und damit an gut ausgebildeten Wissenschaftlern mit langfristigen Forschungsperspektiven), Schwierigkeiten, die hausgemacht sind (z.B. Uneinigkeit über die Existenz von Phänomenen und Forschungsprioritäten, Probleme der Replizierbarkeit von Studien, mangelnde Fachkenntnis der verwandten Mainstream-Literatur in Psychologie oder Physik) sowie technische Schwierigkeiten wie die Ungreifbarkeit von Psi, die May in der Frage „When, where, and how long does psi happen?“ zusammenfasst (S. 235). Da gerade in der experimentellen Parapsychologie oft nicht klar zwischen Präkognition, Hellsehen, Telepathie oder Psychokinese unterschieden werden kann und da auch gerade hier oft nicht klar ist, wer für etwaige Effekte tatsächlich verantwortlich ist (die Versuchsperson oder der Leiter des Experiments), sieht May hier große Probleme, welche die Entwicklung eines angemessenen Verständnisses von Psi in Praxis und Theorie behindern. Er zieht insgesamt eine sehr pessimistische Bilanz der Parapsychologie und ihrer nahen Zukunft. In der anschließenden Diskussion kam daher die Frage auf, warum man nicht häufiger mit Psi-begabten Personen arbeite, um eindeutiger Aussagen treffen zu können. Obschon auch mit diesem Ansatz verschiedene Probleme verbunden sind, scheint es auch mir leichtfertig, auf dergleichen Untersuchungen weitgehend zu verzichten.

Im zweiten Beitrag stellt Carlos S. Alvarado (Charlottesville) die Inhalte und den Kontext der ersten Utrechter Konferenz im Jahr 1953 vor. Im dritten erwägt Deborah L. Delaney (Northampton) die Vor- und Nachteile von Universitäten und von unabhängigen Forschungsinstitutionen als Basis für parapsychologische Forschung. Im vierten Beitrag legt Etzel Cardeña (Lund) dar, dass es in der Psychologie, besonders aber auch in der Parapsychologie, oft an klaren Begriffsdefinitionen fehlt. Dies betrifft besonders den Begriff „con-sciousness“, der in beiden Disziplinen eine zentrale Rolle spielt. Cardeña verdeutlicht Probleme, die sich aus dieser fehlenden Präzision ergeben und gibt Anregungen, wie in

Zukunft mehr Klarheit geschaffen werden könnte. Auf der Tagung hielt weiterhin eines der Aushängeschilder der akademischen Parapsychologie, der Physiker und Nobelpreisträger Brian Josephson (Cambridge), einen Vortrag über seine Theorie der sich selbst organisierenden Realität. Leider sollte dieser Vortrag nicht mit in den Tagungsband aufgenommen werden, da Josephson seine Gedanken nicht vorzeitig publizieren mochte (S. 323).

Die dritte themenbezogene Beitragsstaffel mit wiederum drei Referenten behandelt die Schnittstellen der Parapsychologie mit klinischen und medizinischen Belangen. Im ersten Beitrag stellt Martina Belz (Bern) einen Überblick über die sog. „Klinische Parapsychologie“ vor. Wie die Referentin selbst richtig betont, handelt es sich hierbei allerdings nicht um parapsychologische Forschung, sondern um einen rein psychologischen Ansatz. Hierbei werden Methoden entwickelt, um die Persönlichkeitsmerkmale und Bedürfnisse von solchen Personen zu erfassen, die glauben, außergewöhnliche Erfahrungen gemacht zu haben und die Hilfestellung für den Umgang mit ihren Erfahrungen suchen. An Untersuchungen der beschriebenen Phänomene ist man hier nicht interessiert. Vorrangiges Ziel ist es, die Personen mit ihren Problemen ernst zu nehmen und ihnen das Stigma der Besonderheit zu nehmen.

Im zweiten Beitrag referiert Harald Walach (seinerzeit Northampton) über Spiritualität und deren Bezug zur Parapsychologie. Er versteht Spiritualität hier als „experiential realization of a transcendent reality“ (S. 377). Walach führt aus, dass er die Entwicklung der Parapsychologie in den letzten Jahrzehnten für verfehlt hält. Sie decke sich nicht mehr mit den Zielen der Gründerväter dieser Forschungsdisziplin, habe die ursprünglichen Ziele, die auch die Legitimierung eines spirituell ausgerichteten Lebensverständnisses umfassten, an andere Disziplinen wie die Transpersonale Psychologie abgegeben, und habe trotz einiger Bemühungen nach wie vor keinen Anschluss an die Wissenschaftsdisziplinen des Mainstream gewinnen können. Als Lösung des Dilemmas schlägt er Erweiterungen von aus der Physik stammenden Modellen von systemischen Verschränkungen vor, dargestellt in der „Weak Quantum Theory“ (WQT). Ob dies viel helfen würde, wage ich jedoch zu bezweifeln. Auch wenn die WQT ein vielversprechender Ansatz ist und auf manche Bereiche der Parapsychologie erfolgreich angewendet werden mag, hat sie m.E. nicht mehr und nicht weniger mit Spiritualität zu tun als manche andere Erklärungsmodelle.

Im schließenden Beitrag fasst die Referentin Jeanne Achterberg (San Francisco) die Forschungsfrage zum Thema gezielt induzierter Fernheilung zusammen. Sie berichtet dabei auch ausführlich über ihre eigenen Arbeiten, die auf fMRI-Untersuchungen basieren. Hierbei haben Heiler versucht, ihren Versuchspartnern in der fMRI-Scannerröhre in unregelmäßigen Abständen heilende Gedanken oder „Energien“ zu senden. Achterberg fand teilweise

hochsignifikante Korrelationen zwischen den „Sendezeiten“ der Heiler und der Aktivierung bestimmter Hirnregionen bei den Empfängern dieser Heilungsimpulse. Es bleibt auch in spiritueller Hinsicht als wichtiges Ergebnis der Forschungen von Achterberg festzuhalten, dass insbesondere Personen, die in enger emotionaler Verbindung stehen, offenbar einen direkten Einfluss aufeinander ausüben können – ein in der Parapsychologie seit langem wohldokumentiertes Phänomen. Lehrreich ist auch Achterbergs Diskussion zweier groß angelegter Studien, in denen der Effekt von Gebeten auf Patienten analysiert werden sollte. Beide verliefen erfolglos, was angesichts der von Achterberg dargestellten methodologischen Schwachpunkte allerdings nicht weiter verwundern muss.

Die letzte thematische Beitragsreihe ist der Auslotung von theoretischen Ansätzen zur Erklärung parapsychologischer Phänomene gewidmet. Die drei Themen betreffen das Problem des Geist-Körper-Verhältnisses, den Bezug der Zeitlichkeit zur Kausalität sowie eine Untersuchung von verfügbaren Erklärungsmodellen für Psi hinsichtlich der Frage, inwiefern physikalische Wirklichkeitsmodelle angesichts der parapsychologischen Phänomene revidiert werden müssten.

Der Referent Hoyt Edge (Winter Park, Florida) bezieht im ersten Beitrag klar Position mit der Behauptung, es gebe schlichtweg kein Geist-Körper-Problem in der Parapsychologie und damit auch keine Notwendigkeit für dualistische Erklärungsmodelle. Die Argumente, die er zur Untermauerung seiner These heranzieht, sind jedoch dürftig. Seinen Beitrag werde ich im nächsten Abschnitt ausführlicher kommentieren.

Im Beitrag über ein angemessenes Verständnis von Präkognition, Zeit und Kausalität orientiert sich der Referent Richard Shoup (Los Altos) in erster Linie an den experimentellen Studien der jüngeren Parapsychologie. Er vertritt dabei die Meinung, dass die traditionelle Einteilung der parapsychologischen Phänomene in Telepathie, Hellsehen, Präkognition und Psychokinese antiquiert und irreführend sei, da diese Phänomene nicht voneinander zu trennen und wahrscheinlich auf den selben „physical mechanism“ zurückzuführen seien (S. 478). Obwohl dies speziell für den Kontext der experimentellen Parapsychologie und die dort dokumentierten „Mikro“-Varianten dieser Phänomene vielleicht zutreffen mag, scheint mir eine derartige Verallgemeinerung für die Makro-Psi-Phänomene nicht zulässig. Überhaupt leidet Shoups Beitrag unter der Beschränkung auf die experimentelle Parapsychologie. Es scheint mir zweifelhaft, ob das von ihm favorisierte Modell zur Erklärung der Psi-Phänomene ihrem gesamten Spektrum gerecht wird. Die Annahme von zusätzlichen Kräften oder Feldern lehnt Shoup ab. Zur Erklärung von Präkognition postuliert Shoup die Verschränkung zwischen der betreffenden Person und dem Ereignisgenerator über Interak-

tionen, die erst in der Zukunft stattfinden werden, die aber über „Retrokausalität“ schon jetzt Auswirkungen zeigen (S. 478).

Im letzten theoretischen Beitrag zu Erklärungsmöglichkeiten von Psi führt York H. Dobyns (Princeton) aus, was er unter „Physics with an Open Mind“ versteht. Dabei machen seine Ausführungen dem Beitragstitel alle Ehre. Er geht das Thema mit wohlthuender Offenheit, Ehrlichkeit und Frische an. Dabei beschränkt er sich nicht auf die Diskussion von Teilbereichen der Parapsychologie, sondern spricht auch wiederholt die z.B. mit Makro-Psychokinese verbundenen Probleme an. Dobyns ist auch in der Lage, das Wort „Dualismus“ ohne explizite oder implizite negative Konnotationen zu verwenden und bleibt damit offen in alle Richtungen, sogar hinsichtlich Theorien, wonach Psi im Wesentlichen nicht-physikalischer Natur ist. Er diskutiert problematische Aspekte verschiedener Erklärungsmodelle von Psi und weist ebenfalls auf ungelöste Schwierigkeiten der gegenwärtigen Physik hin, so z.B. auf die derzeit noch fundamentale Unvereinbarkeit ihrer beiden Säulen Quantenmechanik und allgemeine Relativitätstheorie. Letztlich bleibt festzuhalten, dass verschiedene gegenwärtig diskutierte Erklärungsmodelle für Psi ihre Schwächen und Stärken haben, aber dass wir heute noch weit davon entfernt sind, eine allgemeingültige Theorie über die Hintergründe und Funktionsweisen von Psi aufstellen zu können. Als Empfehlung für die zukünftige Parapsychologie rät er u. a. zu systematischen Untersuchungen von Makro-Psychokinese. Dobyns' Beitrag zählt für mich zu den besten und ausgewogensten des gesamten Tagungsbandes und bildet einen versöhnlichen Abschluss dieser über weite Strecken recht biederen Vortragssession.

In der anschließenden Diskussionsrunde steuert Bernard Carr einen wichtigen Gedanken bei, in dem er darauf hinweist, dass immer auch mentale Prozesse beim Erleben von gewöhnlichen und ungewöhnlichen Erfahrungen eine wichtige Rolle spielen (Carr verweist z.B. auf Nahtoderfahrungen), und dass diese nicht von der Physik alleine erklärt werden können. Er verweist weiterhin auf sein Modell einer höherdimensionierten Wirklichkeit, deren höhere Dimensionen mit mentalen Qualitäten und der Vermittlung von Psi-Effekten in Zusammenhang stehen könnten (Carr, 2008). Ein sehr ähnliches Modell habe ich an anderer Stelle vorgestellt (Nahm, 2007).

Die letzten beiden inhaltlich wichtigen Beiträge umfassen das persönliche Resümee des Moderators der Tagung, Chris Roe (Northampton), sowie einen knappen Ausblick auf die nächsten Schritte für die Realisierung des zentralen Themas „Charting the Future of Parapsychology“ von Gerd Hövelmann (Marburg). Beide Referenten betonen die Wichtigkeit einer „Normalisation“ der parapsychologischen Phänomene, was im Wesentlichen durch die Angleichung der parapsychologischen Forschungsmethoden an diejenigen des

Mainstreams erreicht werden soll. Nur dann, so scheint es Roe und Hövelmann, wird die Parapsychologie sich als ernst zu nehmende Wissenschaftsdisziplin Respekt verschaffen und behaupten können.

Kritik an ausgewählten Beiträgen

Wie die bisherige Rundschau über die Inhalte der Tagung gezeigt hat, wurde hier eine thematisch vielseitige und ansprechende Mischung aus aktuellen Forschungsschwerpunkten der Parapsychologie präsentiert. Besonders die Beiträge über die experimentelle Parapsychologie haben auf mich einen sehr positiven und professionellen Eindruck gemacht, und ich bin sicher, dass die jeweiligen Forschungsgebiete trotz der vielfältigen Probleme hier in sehr guten Händen sind. Anders scheint es mir jedoch um die Erforschung der Spontanphänomene und den Bereich der Theoriebildung zu stehen. Deshalb möchte ich hier als *advocatus diaboli* einige Kritik üben. Bevor ich zu allgemeinen Kommentaren und Empfehlungen zum Thema „Charting the Future of Parapsychology“ übergehe, widme ich mich daher zunächst zwei Beiträgen, in denen zwei Problemkreise von außerordentlicher Bedeutung für die Parapsychologie auf nur schwachem Niveau behandelt worden sind. Ich beginne mit Fátima Machados Abhandlung über Spuk- und Poltergeistphänomene und schließe eine Kritik an Hoyt Edges Ausführungen zum Geist-Körper-Problem an.

Machados Ansatz zur Erforschung der Spukphänomene lässt sich knapp zusammenfassen: Zeugenaussagen sind grundsätzlich unzuverlässig, da man objektive und subjektive Aspekte der Berichte kaum voneinander trennen kann. Man muss daher zunächst die Persönlichkeitsmerkmale der Berichtenden mit psychologischem Rüstzeug untersuchen. Gegebenenfalls kann man dann mit technischer Ausrüstung an den Ort des vermeintlichen Spuks zurückkehren, um physikalische Anomalien zu detektieren. Diese Überlegungen haben einige Berechtigung. Die Art und Weise, wie Machado sie jedoch präsentiert, halte ich in zweierlei Hinsicht für unbefriedigend. Und zwar (1) hinsichtlich der Form und Sprachwahl ihres Beitrags und (2) hinsichtlich dessen, was sie dabei an wichtigen inhaltlichen Gesichtspunkten unberücksichtigt lässt. Auf beide Aspekte gehe ich der Reihe nach ein.

Zunächst empfinde es als bedauerlich, dass Machado von Beginn an auf eine Polarisierung der Parapsychologie in „gute“ und „schlechte“ Forschungsansätze hingearbeitet hat. Polarisierungsansätze finden sich auch in anderen Tagungsbeiträgen, jedoch nirgendwo so ausgeprägt wie bei ihr. Vermutlich ist dies durch die brasilianische Herkunft Machados bedingt, da in Brasilien der Spiritismus nach wie vor eine große Rolle im Leben der Bevölkerung spielt und auch vieles Abstruse blind geglaubt wird. Jedenfalls folgt Machados

Methode der Polarisierung der auch bei Skeptikern üblichen Methode. Dabei wird derjenige Ansatz, der einem nicht liegt, als „unwissenschaftlich“ oder „pseudowissenschaftlich“ bezeichnet, der eigene Ansatz hingegen als „wissenschaftlich“ – und das, obwohl es in der akademischen Wissenschaftstheorie seit einiger Zeit als erwiesen gilt, dass derartige Begriffszuweisungen keine objektiv greifbare Grundlage besitzen. Der Wissenschaftsforscher Michael Hagner (2008) schreibt beispielsweise zur Demarkation „pseudowissenschaftlich“: „Eine solche Zuschreibung nehmen immer nur die anderen vor, und zwar in pejorativer Absicht, um eine bestimmte Lehre oder Praxis zu isolieren, sie aus dem wissenschaftlichen Bezirk auszugrenzen. Insofern ist Pseudowissenschaft ein politischer Kampfbegriff, der die Vertrauenswürdigkeit einer bestimmten Lehre und derer, die sie vertreten, in Misskredit bringen soll, um dagegen eine wie auch immer definierte Reinheit, Unabhängigkeit und Nicht-Kontaminierbarkeit der Wissenschaften zu behaupten“ (S. 22). Solche Ansätze sind somit obsolet und man sollte davon absehen, Gebrauch von ihnen zu machen. Machado aber lässt schon im ersten Absatz keinen Zweifel daran, was aus ihrer Sicht von einem „supernaturalist approach“, der spiritualistischen Auffassung, wonach Spuk und Poltergeister auch von entkörpernten Wesen bewirkt werden können, zu halten ist (S. 115). Schon die Wortwahl „supernaturalist“ impliziert eine abwertende Konnotation. Für Machado beziehen sich Vertreter des „supernaturalist approach“ zumeist auf „religious, religious-like or pseudo-scientific doctrines“ (S. 115). Der „naturalist“ hingegen würde nach „patterns, clues and permanent answers“ suchen (S. 115) und sich der „scientific method“ bedienen, um „natural explanations“ zu finden (S. 126). Und wenn ein „supernaturalist“ behauptet, Spukerscheinungen könnten nicht durch empirische Untersuchungen erklärt werden, so hält Machado einen solchen Denkansatz für glaubensgesteuert, unwissenschaftlich und aufklärungsbehindernd. Allerdings verfällt Machado auch selbst in diese Denkhaltung, indem sie nämlich in exakter Analogie behauptet, dass die Frage nach dem Überleben des Todes grundsätzlich nicht mit wissenschaftlichen Mitteln geklärt werden könne, da sie nicht empirisch getestet werden könne (S. 140). Abgesehen von der Unrichtigkeit der Auffassung, Wissenschaft könne ausschließlich mittels empirischer Tests betrieben werden, offenbart sich hier eine augenfällige Doppelmoral.

Zudem stellt Machado immer wieder irreführende Behauptungen auf, die spiritualistische Ansätze diskreditieren sollen. Ein Beispiel: Sie behauptet, nur die nicht-spiritualistischen Spukforscher des 19. Jahrhunderts hätten ihre Meinung auf der wissenschaftlichen Methode begründet (S. 126). Tatsächlich haben sehr viele der spiritualistischen Forscher wissenschaftlich gearbeitet und hier sogar Standards gesetzt. Im deutschen Sprachraum sei hier nur der Arzt Justinus Kerner (1786-1862) genannt, der bei der Dokumentation seiner Fälle stets Wert auf das Sammeln von möglichst vielen zeitnahen und

unterzeichneten Zeugenberichten gelegt hat und der mit seinen somnambulen Patienten oder den vermeintlichen Spukagenten auch experimentell gearbeitet hat. Besonders seine Abhandlung *Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur* (Kerner, 1836) stellt ein mustergültiges Spukdokument dar, das in meinen Augen bis heute zu den best beurkundeten und lesenswertesten Zeugnissen dieses Forschungsfeldes zählt. Kerner ist damals in seiner Funktion als Gerichtsarzt in Weinsberg mit der Untersuchung der massiven Spuk- und Poltergeistphänomene innerhalb eines sehr gut gesicherten Gefängnisses beauftragt worden, eines „Gefängniß im Gefängnisse“, und stellt in diesem Buch seine Ergebnisse dar. Er konnte sich persönlich von der Echtheit der Phänomene überzeugen und veröffentlicht hier die Berichte von rund 50 namentlich genannten Augenzeugen – von Gefängnisinsassen bis zum Oberamtsrichter und Pfarrer – und enthält sich explizit einer Deutung der Phänomene.

Was aber hat Machados Beitrag inhaltlich zu bieten? Auch hier folgt Ernüchterung. Machado kann sich nirgendwo zu eindeutigen Aussagen über kritische Themen durchringen und man fühlt sich am Ende der Lektüre trotz der vielen Literaturangaben genauso schlau wie zu Beginn. Ich vermisse z.B. die Erörterung einer zentralen Frage der Spuk- und Poltergeistforschung, die Frage nach der Objektivität von Spukerscheinungen. Sind diese Phänomene etwa nur Halluzinationen oder haften ihnen zumindest teilweise ein objektiver Charakter an? Machado kündigt an, diese Frage anhand von neuen Daten und Informationen in einem gesonderten Abschnitt „in more detail“ behandeln zu wollen (S. 125). Tatsächlich findet man aber keinen derartigen Abschnitt in ihrem Aufsatz. Immerhin sind hier und da vereinzelte Sätze zur Objektivitätsfrage eingestreut. Der letzte seiner Art lautet: „Even the use of sophisticated technological devices in contemporary field research cannot provide answers to questions related to objective aspects of the phenomena“ (S. 136). Spätestens an dieser Stelle muss man sich fragen, warum Machado nirgendwo die klassischen Argumentationslinien der Spukforschung aufgenommen und diskutiert hat, und zwar auf Basis der teilweise sehr gut dokumentierten Zeugen- und Untersuchungsberichte. Wahrscheinlich hat sie es nicht getan, weil sie Zeugenaussagen grundsätzlich für bedenklich hält, da sie durch persönliche und kulturelle Glaubenssysteme beeinträchtigt werden können (S. 122). Das mag zwar stimmen, aber sie scheint hier die Interpretation von Phänomenen mit deren Beschreibung zu verwechseln. Es ist im Gegenteil in hohem Maße erstaunlich, wie exakt Spuk- und Poltergeistbeschreibungen aus allen Kulturkreisen der Erde übereinstimmen – bis hin zu solchen ungewöhnlichen Details wie der Wärme von apportierten Steinen. Allerdings liefert Machado dann aber selbst eine auf Beobachtungen basierende Charakterisierung von Spukerscheinungen (S. 122) – sind Zeugenaussagen also vielleicht doch brauchbar? Dann aber hätte man sie durchaus auch zur Erörterung der Objektivitätsfrage

heranziehen können. Man hätte z.B. fragen können: Wie lassen sich übereinstimmende Beschreibungen von kollektiv wahrgenommenen Spuk-Erscheinungen beurteilen und einordnen? Inwiefern sind kollektive Spontanhalluzinationen, die auch Tiere mit einschließen können, in der gegenwärtigen Psychologie nachgewiesen oder abgesichert? Wie steht es mit den vielfach beschriebenen extremen Reaktionen von Tieren, die manchmal an den Folgen der Begegnung mit einem Spuk sogar gestorben sein sollen (z.B. eine Katze in Kerner, 1836)? Oder mit speziell solchen Fällen, in denen die Erscheinung eines Sterbenden oder eines gerade Verstorbenen von Tieren noch vor den ebenfalls anwesenden Menschen bemerkt worden ist (z.B. Mattiesen, 1936-1939)? Können Spukerscheinungen auch physische Objekte bewegen, z.B. Türen? Und wie steht es mit den oftmals von den Phantomen dargestellten Erscheinungsmotiven oder Kommunikationsinhalten? In welcher Beziehung hierzu stehen die Motive der die Erscheinungen wahrnehmenden Personen, solche Phantome halluzinieren zu wollen? Welche Beziehungen von physikalischen Energien zu ortsgebundenem Spuk sind denkbar, speziell mit solchen Formen, wobei in regelmäßigen zeitlichen Abständen immer wieder übereinstimmend Spukerscheinungen von unterschiedlichen Personen wahrgenommen worden sind, die von den vorhergehenden Sichtungen nichts wussten? Zahlreiche weitere für eine Beurteilung des Sachverhalts wichtige Fragen ließen sich formulieren, darunter solche nach möglichen Zusammenhängen mit den Phänomenen des physikalischen Mediumismus (Braude, 1997), mit Spukerscheinungen von lebenden Menschen (Gurney, Myers, & Podmore, 1886), oder mit den vielfältigen Merkwürdigkeiten, die seit Jahrhunderten als um die Todesstunde stattfindend berichtet werden und erst kürzlich wieder verstärkt in den Mittelpunkt wissenschaftlichen Interesses gerückt sind (Fenwick, Lovelace & Brayne, in press; Nahm, 2009).

Der deutschsprachige Leser hat das Glück, mit dem dreibändigen Monolith von Emil Mattiesen (1936-1939) ein auch im internationalen Vergleich bislang unerreicht detailliertes Grundlagenwerk zu derartigen Fragen studieren zu können. Dabei muss man Mattiesen nicht in allen Interpretationen der Phänomene folgen. Aber Mattiesen zeigt unmissverständlich, dass mit allgemeinen Überlegungen oder Vorabqualifikationen nichts gewonnen werden kann, sondern dass einzig und allein die sorgfältige Analyse von einzelnen Fallberichten – und zwar idealer Weise der jeweils aussagekräftigsten und bestdokumentierten – gepaart mit einer differenzierten Nachverfolgung verschiedener Argumentationslinien dazu führen kann, eine kompetente Meinungsbildung über das Gesamtforschungsfeld des Spuks zu erlauben.

Doch nicht nur eine Referenz zu Mattiesens Klassiker fehlt in Machados Abhandlung, sondern auch zu weiteren wichtigen Grundlagenwerken wie dem „Steckbrief des Spuks“

(Huesmann & Schriever, 1989) oder dem Modell der Pragmatischen Information (MPI, z.B. Lucadou & Zahradnik, 2004). Es ist wahrscheinlich, dass die Sprachbarriere für Machado das Studium dieser Literatur oft behindert hat, doch die letztgenannte Publikation ist in englischer Sprache verfasst und im Internet frei verfügbar. Die Zukunft der Spuk- und Poltergeistphänomene sollte jedenfalls eine möglichst umfassende Berücksichtigung verschiedener theoretischer Ansätze bieten. Dazu gehört nicht zuletzt ein weiterer Faktor, der sowohl von Machado als auch von vielen weiteren Spukforschern nicht berücksichtigt wird. Bereits im Jahr 1888 hatte Carl du Prel betont, dass man auch zum Verständnis von Spukerscheinungen zunächst zwischen „conditio“ (Bedingung) und „causa“ (Ursache) unterscheiden müsse (du Prel, 1888/1971). Zu den Bedingungen, welche die Erfahrung eines Spukerlebnisses begünstigen können, müssten etwaige physikalische Kraft- oder Feldanomalien gerechnet werden, eine ausgeprägte „boundary thinness“ der Perzipienten, und die systemischen Verquickungen, die im MPI angenommen werden. Die eigentliche Ursache einer Geistererscheinung oder eines Poltergeist-Ausbruchs mag aber dennoch vollkommen unabhängig von diesen Bedingungen sein, sondern in diesen nur einen Kanal finden, sich leichter, häufiger und effizienter zu manifestieren. Die bloße Korrelation von physikalischen Anomalien mit Spukerscheinungen sagt möglicherweise wenig über deren wahre Ursachen aus.

Doch nach so viel Grundsatzkritik stimme ich Machado in jedenfalls einem Punkt uneingeschränkt zu: Die beschriebenen Phänomene sind außerordentlich bedeutungsvoll und verdienen es, im Kontext der parapsychologischen Forschungsgemeinschaft intensiv erforscht zu werden. Und zwar mit seriöser wissenschaftlicher Methodik, neutraler Abwägung von einzelnen Indizien und vor allem frei von einschränkenden weltanschaulichen Vorurteilen. Machado regt sogar die Bildung eines Netzwerkes zur Spukforschung an, eine sehr gute Idee, die ich gerne in die Praxis umgesetzt sehen würde. Mein Gesamtfazit aus Machados Beitrag lautet: Ihr Ansatz mag zwar im Zuge der vielfach angestrebten „Normalisation“ der Parapsychologie angebracht und empfehlenswert sein – besonders wenn es darum geht, die moderne Spuk- und Poltergeistforschung nach außen zu präsentieren. Aber die vollständige Reduktion der parapsychologischen Spukforschung auf diese Herangehensweise sehe ich als einen unangemessenen Rückschritt an, der in absehbarer Zukunft auch keinen nennenswerten Erkenntnisgewinn mit sich bringen wird.

Ich komme nun zur Kritik an Hoyt Edges Beitrag über das angeblich nicht existente Geist-Körper-Problem in der Parapsychologie. Zunächst ist festzuhalten, dass Edges Gleichsetzung von Dualismus mit dem historischen Cartesianischen Dualismus und seinen Derivaten eine Simplifizierung darstellt, die den verschiedenen philosophischen, mysti-

sehen und auch vitalistischen Konzepten von Dualismus nicht gerecht wird. Den Cartesischen Dualismus versucht Edge sodann mittels theoretischer Überlegungen zu seiner Entwicklungsgeschichte und philosophischen Spekulationen zu entkräften, wobei er die eigentlichen Probleme, die heute vorwiegend auf empirischen Beobachtungen beruhen, jedoch vollständig außer Acht lässt (z.B. Kelly *et al.*, 2007). Viele dieser Probleme stammen nicht einmal aus dem Bereich der Parapsychologie, wodurch außerdem deutlich wird, dass das Geist-Körper-Problem keineswegs trivial ist und auch in anderen Disziplinen nach wie vor Bestand hat.

Ein Aufsatz mit dem Anspruch, die Dualismus-Frage auf professionellem Niveau zu diskutieren, sollte in der heutigen Zeit zumindest die folgenden Problembereiche erörtern: verschiedene ungeklärte Aspekte von Nahtod-Erfahrungen (Holden, Greyson & James, 2009), darunter konkrete und sehr gut dokumentierte Fälle (Sabom, 1998; Smit, 2008a, 2008b); die Frage, wieso selbst bei massiven Gehirnverletzungen (für Literaturreferenzen siehe Nahm, 2009) und sogar bei der operativen Entnahme kompletter Gehirnhemisphären das Erinnerungsvermögen und die Persönlichkeitsmerkmale der Betroffenen unverändert erhalten bleiben können (Bell & Karnosh, 1949); oder die Tatsache, dass selbst scheinbar einfache mentale Fähigkeiten wie das Abspeichern und Abrufen von Erinnerungen sowohl unter philosophischen (Braude, 2006) als auch neurophysiologischen Gesichtspunkten (Gauld, 2007) bis heute ungeklärt sind. Es gibt heute durchaus gewichtige Anhaltspunkte dafür, dass zwischen Geist und Gehirn kein simples 1:1-Verhältnis besteht, was gewisse Schwierigkeiten für den Epiphänomenalismus und andere nicht-dualistische Bewusstseinsmodelle mit sich bringt. Und auch wenn Edge der Meinung ist, dass die Survival-Frage wahrscheinlich mit der alternativen Super-Psi-Hypothese beigelegt werden kann, so legt auch gerade die Super-Psi-Hypothese vielfach den traditionellen Ansatz des „Mind over Matter“ als natürlichste Erklärung gewisser Phänomene nahe. Das gilt z.B. für gezielt vorgenommene Makro-Psychokinese und (De-)Materialisationen; gute Einführungen in die Thematik liefern Hasted (1981) und Braude (1997). Auch Ian Stevensons Hauptwerk (1997) darf bei zeitgemäßen Diskussionen des Dualismus nicht fehlen. Sich in all diesen Fällen auf nichtlokale Verschränkungseffekte zu beschränken scheint mir der fein verästelten Komplexität all dieser Phänomene nicht gerecht zu werden. Weitere Gründe, die auch aus kritischer biologischer Sicht für ein zumindest teilweise dualistisches Lebensverständnis sprechen, habe ich andernorts erörtert (Nahm, 2007).

Eine ergänzende Bemerkung sei hier noch angebracht. Auch wenn Edge dies hier nicht tut, so werden manchmal dualistische Ansätze schon a priori abgelehnt, da nicht vorstellbar sei, wie denn das nicht-physische Etwas mit dem physischen Körper interagieren könne.

Derlei Vorabqualifikationen lassen echten Forschergeist vermissen und sind außerdem wertlos. Denn wer weiß schon, was wir in 100 oder 500 Jahren darüber wissen? Und vielleicht eröffnet gerade die viel diskutierte Verschränkung hier sogar ein erstes Fenster für beginnendes Verständnis. Denn wenn man über entsprechende organisatorische Geschlossenheit die Bestandteile eines jeden Systems miteinander verschränken können soll, sogar über erst in der Zukunft stattfindende Ereignisse: Warum sollte dann das geistige, feinstoffliche oder energetische Etwas, das in den verschiedenen Varianten des Dualismus postuliert wird, nicht auch mit seinem physischen Korrelat verschränkt werden können? Die vielzitierte „spukhafte Fernwirkung“, die ohne kausal beziehungsweise materiell nachvollziehbare Prozesse bei Verschränkungen in Kraft treten soll: Könnte sie nicht hier ganz genauso zum Tragen kommen? Könnte nicht der Alkohol, sobald er das Gehirn erreicht und affiziert, mittels genau dieser Verschränkungseffekte „den Geist“ beeinflussen? Und umgekehrt die hypnotische Suggestion, auf einem Arm liege ein Stück glühende Kohle, über Verschränkung mit der Körperphysiologie die Brandblase hervorrufen? Könnte nicht der wesentliche Mechanismus der Interaktion zwischen Geist und Körper über wechselseitige Verschränkungen etabliert werden? Oder anders gefragt: Was würde aus theoretischer Sicht in der heutigen Zeit des „Verschränkungs-Booms“ gegen eine solche Möglichkeit sprechen?

Man sollte des weiteren immer auch spezifizieren, auf welche Systemebenen man sich bei der jeweiligen Argumentation bezieht. So könnte es beispielsweise sinnvoll sein, (a) bei der Aufklärung linearer biochemischer Reaktionsketten von einem reduktionistischen Materialismus auszugehen, (b) auf der Ebene der Untersuchung des wohlkoordinierten Zusammenspiels verschiedener biochemischer Reaktionsketten, Organe oder auch Lebewesen von einem systemischen Ansatz inklusive Selbstorganisationsprozessen und nicht-lokalen Verschränkungen auszugehen, (c) bei der Untersuchung von gewissen Aspekten des menschlichen Bewusstseins oder in der Parapsychologie einen Dualismus ebenfalls mit einzuschließen, und (d) bei der Betrachtung der fundamentalen Seinsebene, die allem Sein zugrund liegt, von einem holistischen Standpunkt auszugehen, worin organische und anorganische Materie, aber auch Geist und Materie „an sich“ als komplementäre Aspekte einer einheitlichen geistig-energetischen Seinsform aufgefasst werden, die sich wechselseitig durchdringen und keine ontologisch unvereinbaren Qualitäten besitzen (Nahm, 2007). Ein solcher Ansatz wäre mit vielen mystischen, besonders östlichen Traditionen vereinbar. Obwohl es nachvollziehbar ist, auch für den Menschen ein möglichst einheitliches bzw. monistisches Beschreibungsmodell zu entwickeln um dualistische Anschauungsformen zu überwinden, muss man für diesen Fall stichhaltige und ins Detail gehende Argumente liefern können, die auch Erklärungsalternativen für problematische empirische Befunde

enthalten. Der Beitrag von Edge lässt dies vermissen und besitzt daher zumindest für mich keine Überzeugungskraft.

Allgemeine Reflexionen und Empfehlungen

Abschließend möchte ich einige allgemeine Bemerkungen und Empfehlungen zum Thema "Charting the Future of Parapsychology" beisteuern. Es sollte in Utrecht eine wechselseitige Übereinkunft darüber erzielt werden, wie sich der gegenwärtige Stand der Parapsychologie darstellt, und es sollten generelle Entscheidungen darüber getroffen werden, wohin der mögliche weitere Weg führen sollte (S. 560). Gerd Hövelmann stellt am Ende des Buches sehr nützliche Anregungen zusammen, die er aus den Beiträgen und Diskussionen der Tagung herausdestilliert hat (S. 564ff). Als besonders wichtig wurde die Notwendigkeit von engerer Zusammenarbeit und die Abstimmung von Forschungsprojekten hervorgehoben; auch aufgabenbezogene Arbeitsgruppen sollen gebildet werden. Dies wäre in der Tat sehr zu begrüßen und ich bin gespannt, inwiefern dies in die Tat umgesetzt wird. Dennoch hinterließ der Tagungsband als Ganzes in dieser Hinsicht auf mich einen zu unscharfen Eindruck. So ist z.B. die erwähnte Übereinkunft bezüglich des gegenwärtigen Status der Parapsychologie weder explizit angesteuert noch festgehalten worden, noch sind konkrete zukunftsweisende Entscheidungen getroffen worden.

Obwohl viele Vortragende im Rahmen ihrer Themenschwerpunkte auf Rückblicke, Standortbestimmungen und Zukunftsaussichten eingegangen sind, fehlt in meinen Augen der Versuch eines disziplinübergreifenden Ansatzes. So wäre es angesichts der Bezugnahmen auf die erste Utrechter Konferenz im Jahr 1953 wichtig gewesen, überhaupt einmal herauszuarbeiten, in welchen parapsychologischen Forschungsbereichen welche Fortschritte im Laufe der 55 dazwischen liegenden Jahre erzielt worden sind, in welchen Bereichen eher eine Stagnation stattgefunden hat, in welchen Bereichen es sogar Rückentwicklungen gegeben hat, oder welche Forschungsbereiche neu dazugekommen sind. Fragen wie „Was ist Parapsychologie in der heutigen Zeit?“, „Welche Forschungs- und Bildungsaufträge hat sie?“, „Warum hat sie ausgerechnet diese Forschungsaufträge?“, „Wo sind die Grenzen der Parapsychologie?“ oder „Wie soll es konkret weitergehen?“ wurden nicht in eigens dafür geschaffenen Foren erörtert, was mich angesichts des im Titel getragenen Themas der Tagung verwundert hat. Die abgedruckten Aussagen zur Positionsbestimmung und Zukunft der Parapsychologie machten auf mich eher den Eindruck von Stückwerk, das sich spontan aus den Einzelbeiträgen über spezifische gegenwärtige Forschungsgebiete sowie den anschließenden Diskussionen ergeben hat. Für eine neuerliche Tagung namens „Charting

the Future of Parapsychology“ würde ich mir dieses Thema jedoch als expliziten Tagungsschwerpunkt mit eigens dafür eingerichteten Präsentationen und Foren wünschen.

Weiterhin frage ich mich, ob die Referenten der Tagung einen repräsentativen Querschnitt der gegenwärtigen Parapsychologie gebildet haben. Viele Referenten hatten einen ausgeprägten Hang zur „Normalisation“ bzw. „Mainstreamisation“ oder auch „Psychologisation“ der Parapsychologie, was wahrscheinlich mit ihren Interessen und Anbindungen an akademische Forschungseinrichtungen zu begründen ist. Es ist daher nicht verwunderlich, dass auch in den Zukunftsperspektiven diese „Normalisation“ häufig als erstrebenswert erachtet wurde. Aber bestand und besteht denn die Parapsychologie nur aus der Tätigkeit an akademisch verankerten Instituten und Universitäten? Und selbst hier existier(t)en zahlreiche weitere interessante parapsychologische Forschungszweige, die während der Konferenz nicht einmal erwähnt worden sind, ich erinnere nur an die Arbeiten von Ian Stevenson (z.B. Stevenson, 1997). Ich möchte hier nicht die „Normalisation“ der Parapsychologie kritisieren, im Gegenteil. Ich finde sie wichtig, richtig und habe mich auch selbst an entsprechender Stelle bewusst auf die Präsentation der relativ unverfänglichen Mikro-Psi-Phänomene beschränkt (Nahm, 2007). Allerdings möchte ich vor zuviel Einseitigkeit warnen – besonders angesichts der verschiedenen Schwierigkeiten, die Edwin C. May in seinem Beitrag zur experimentellen Parapsychologie erläutert hat. Die Arbeit mit Personen, die besondere ASW-Fähigkeiten (z.B. Beischel & Rock, 2009) oder psychokinetische Fähigkeiten besitzen sollen (z.B. Braude, 1997; Hasted, 1981) halte ich für einen ebenso wichtigen Forschungszweig, genau wie die inhaltliche und phänomenologische Untersuchung von Spontanerlebnissen (z.B. Haraldsson, 2009). Der anvisierte Erfolg der „normalisierten“ Parapsychologie scheint mir nicht gesichert, ganz zu schweigen von der erhofften Akzeptanz im wissenschaftlichen Mainstream. Letztlich bedarf es in meinen Augen eines ausgewogenen Ansatzes zwischen der „Normalisation“ und den traditionellen Kernkompetenzen der Parapsychologie, die, wie die Vergangenheit gelehrt hat, gerade auch unabhängig vom Mainstream wichtige Erkenntnisse zu einem tieferen Verständnis der menschlichen Psyche und der Interaktion mit ihrer Umwelt beitragen können.

Ich möchte hier nochmals betonen, dass dies kein Vorwurf an die Befürworter der „Normalisation“ ist. Gerade wenn man an Universitäten tätig ist, muss man in vieler Hinsicht darauf achten, seinen Ruf und damit den Zugang zu zukünftigen Forschungsmitteln nicht aufs Spiel zu setzen. Die Beschäftigung mit Mikro-Psi ist hier oft schon heikel genug, und jeder, der dies im universitären Umfeld tut, verdient dafür den höchsten Respekt. Allerdings möchte ich anmahnen, dass die Befürworter der „Normalisation“ die eher tradi-

tionell oder unkonventionell arbeitenden Parapsychologen nicht marginalisieren sollten, sondern sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen und mit im Boot belassen sollten.

Zur Gewinnung eines möglicherweise repräsentativeren Querschnitts aus Meinungen und Vorstellungen gegenwärtiger Parapsychologen sowie einer disziplinübergreifenden Übereinkunft wäre es denkbar, den Vorschlag von May aufzugreifen, in maßgeblichen Organisationen wie der Parapsychological Association Umfragen dazu durchzuführen, inwiefern man in der Parapsychologie von der Realität welcher Psi-Phänomene überzeugt ist und wie die Parapsychologen hier die Forschungsprioritäten einschätzen (S. 230f).

Man könnte in diesem Zusammenhang auch eine Liste von parapsychologischen „Pflichtlektüren“ oder Standardreferenzwerken ausgeben und diese diskutieren. Noch besser wäre es, wenn sich sogar Mittel und Möglichkeiten finden ließen, solche Publikationen erstmals zu erstellen und wichtige nicht-englische Publikationen auf Englisch zusammenzufassen, um die bestehenden Sprachbarrieren zu überwinden. Manchmal scheint es mir, dass in keiner anderen Wissenschaftsdisziplin so wenig gemeinsame Standardliteratur studiert wird wie in der Parapsychologie. Viele Parapsychologen scheinen nur zu lesen, was sie persönlich interessiert, wobei sie dennoch mit Urteilen über für sie weniger interessante Aspekte der Parapsychologie nicht geizen. Das führt dazu, dass selbst in elementaren Fragen unter Parapsychologen keine Einigkeit besteht, dass längst überholte Spekulationen erneut aufgestellt werden, und dass Argumente ohne Berücksichtigung der entscheidenden Gegenargumente aufgestellt werden – womit sie letztlich fruchtlos oder sogar kontraproduktiv sind. Beispiele hierfür finden sich auch in diesem Buch, doch ich schließe mich selbst durchaus in diese Kritik mit ein. Noch vor wenigen Jahren habe ich Meinungen vertreten, die ich heute nach der Lektüre bestimmter Publikationen nicht mehr vertrete. Ich würde besonders im Bereich der Theoriebildung ein solches Standardreferenzwerk begrüßen. Man findet z.B. in diesem Tagungsband einige Verweise auf die Plausibilität einer Theorie namens „Decision Augmentation Theory“, aber auch die Behauptung, diese Theorie stehe im Widerspruch zu bestimmten Daten. Was soll man nun glauben, und wie stichhaltig sind die jeweiligen Argumente pro und contra? Eine explizite Erörterung der Vor- und Nachteile des MPI scheint mir auf internationaler Ebene bis heute ebenfalls nicht erfolgt zu sein. Daran schließt sich die grundsätzliche Frage nach der Realität von Makro-Psychokinese und Apporten an. Es scheint nach über hundert Jahren parapsychologischer Forschung immer noch kein Konsens unter den Parapsychologen darüber zu bestehen, ob dergleichen nun existiert oder nicht – ein für mich unverständliches und gravierendes „hausgemachtes Problem“, um mit May zu sprechen. Denn es liegt auf der Hand, dass

Makro-Psychokinese und Apporte herausragende Bedeutung für die parapsychologische Theoriebildung besitzen.

Ähnliches gilt von den Studien Ian Stevensons über Kinder, die behaupten sich an frühere Leben zu erinnern. Obwohl immer wieder knappe Interpretationen seiner Ergebnisse von Parapsychologen zum Besten gegeben werden, scheinen nur sehr wenige sein wichtigstes Werk *Reincarnation and Biology* (1997) tatsächlich gelesen zu haben. Dieses geht weit über die bloße Dokumentation von vermeintlichen Erinnerungen an vorherige Leben hinaus. Angesichts dieser Missstände ist es kaum verwunderlich, dass in der parapsychologischen Theoriebildung kaum ein wirklicher Fortschritt zu verzeichnen ist. Ich bin mir der Begrenztheit der finanziellen Mittel und Arbeitszeiten der Parapsychologen schmerzlich bewusst. Dennoch besitzt die Lösung der angesprochenen Probleme für mich einen zentralen Stellenwert. Speziell im Kontext einer disziplinübergreifenden Positions- und Zukunftsbestimmung würde ich Standardreferenzwerke für wichtig erachten. Diese sollten von mehreren maßgeblichen Autoren der jeweiligen Forschungsfelder unter expliziter Darstellung und Diskussion der Probleme verfasst werden, nicht nur von Einzelautoren, die ein Forschungsfeld aus ihrer Sicht reflektieren.

Weiterhin möchte ich empfehlen, nicht nur den Kontakt zur Mainstream-Psychologie zu suchen. Wie Harald Walach richtig betont hat, hat die Parapsychologie einen Teil ihrer ursprünglichen Forschungsinteressen an die Transpersonale Psychologie abgegeben. Weitere ehemals wichtige parapsychologische Forschungsinteressen umfassten Nahtoderfahrungen und andere ungewöhnliche Erfahrungen in Todesnähe, sog. Lebensende-Erfahrungen. Auch diese Forschungsbereiche wurden praktisch aufgegeben. Besonders auffällig ist dies im Bereich der Nahtoderfahrungen. Diese stellen immerhin die reichhaltigste Quelle von scheinbar wahrheitsgetreuen außerkörperlichen Erfahrungen dar und werden mittlerweile von einer eigenen Gilde von Wissenschaftlern untersucht. Obwohl einzelne Autoren wie Carlos Alvarado immer wieder Brücken zwischen Nahtodforschung und Parapsychologie schlagen, laufen beide Bereiche seit Jahrzehnten ohne echte Kommunikation und Kooperation nebeneinander her. Und es sind die Mediziner, die heute die Diskussion um außerkörperliche Erfahrungen in der Öffentlichkeit bestimmen und Projekte wie die AWARE-Studie an über 20 Krankenhäusern ins Leben gerufen haben. Sollte diese Studie erfolgreich verlaufen, wäre es kein unrealistisches Szenario, dass die Erforschung der außersinnlichen Wahrnehmung in medizinischen Kreisen auf ein gänzlich neues Niveau gehoben werden würde und dass die Parapsychologie im Schlepptau erfolgreicher klinischer OBE-Studien mitdiskutiert werden würde. Alleine schon deshalb empfehle ich eine gründliche Kenntnis der aktuellen Literatur über Nahtoderfahrungen (Holden, Greyson, & James, 2009).

Weitere Berührungspunkte der Parapsychologie mit der etablierten Medizin könnten sich über Studien zu Lebensende-Erfahrungen (Fenwick, Lovelace, & Brayne, in press; Nahm, 2009, Nahm & Greyson, 2009) oder ungewöhnlichen Heilungsprozessen und organischen Modifikationen ergeben (Cranston, 1988; Hirshberg & Barasch, 1995; Kelly, 2007; Nahm, 2009). Auch die Nachverfolgung von ungewöhnlichen Erfahrungen im Zusammenhang von Organtransplantationen könnten sich hier anschließen – siehe den Beitrag von Van De Castle in diesem Tagungsband sowie Braude (2003) oder Dossey (2008). Vielleicht wäre es mittelfristig möglich, in diesen Bereichen eine „Klinische Parapsychologie“ zu etablieren, die diesen Namen zu Recht trüge.

Mit diesen Überlegungen möchte ich nun zum Ende kommen. Mein abschließendes Fazit zum Tagungsband lautet: Die Parapsychologen haben im Laufe der letzten Jahrzehnte beeindruckende Arbeit geleistet, besonders gemessen an den mehr als dürftigen Forschungsmitteln. Sie können und sollten stolz auf sich sein. Auch heute existieren trotz widriger finanzieller Umstände noch vielfältige Möglichkeiten, weiterhin erfolgreiche Forschung in den Grenzbereichen des Wissens zu betreiben. Ich bin zuversichtlich, dass auch in den kommenden Jahren viele interessante Entwicklungen stattfinden werden. Ich habe versucht, diesbezügliche Möglichkeiten aufzuzeigen. Und ich hoffe, dass die kommenden Entwicklungen sich nicht nur auf den Prozess der „Normalisation“ der Parapsychologie beschränken werden, sondern dass auch abseits hiervon weiter gestaunt und geforscht wird. Charting the Future of Parapsychology ist ein begrüßenswerter Schritt in die Richtung eines disziplinübergreifenden Forschungsansatzes und Selbstverständnis. Er ist jedoch ausbaufähig, und man darf gespannt auf das Kommende sein.

Literatur

- Beischel, J., & Rock, A.J. (2009). Addressing the survival versus psi debate through process-focused mediumship research. *Journal of Parapsychology*, 73, 71-90.
- Bell, E., & Karnosh, L.J. (1949). Cerebral hemispherectomy. *Journal of Neurosurgery*, 6, 285-293.
- Braude, S. (2006). Memory without a trace. *European Journal of Parapsychology*, 21, 182-202.
- Braude, S. (1997). *The Limits of Influence*. Lanham, MD: University Press of America.
- Braude, S. (2003). *Immortal Remains*. Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Carr, B. (2008). Worlds apart? Can psychical research bridge the gulf between matter and mind? *Proceedings of the Society for Psychical Research*, 59, 1-96.
- Cranston, R. (1988). *The Miracle of Lourdes*. New York: Doubleday.
- Dossey, L. (2008). Transplants, cellular memory, and reincarnation. *Explore*, 4, 285-293.

- Eeden, F. van (1902). Account of sittings with Mrs. Thompson. *Proceedings of the Society for Psychical Research*, 17, 86-87, 112-115.
- Etzold, E. (2003). Wie zuverlässig sind die Ergebnisdaten des Global Consciousness Project? *Zeitschrift für Anomalistik*, 3, 83-98.
- Fenwick P., Lovelace, H., & Brayne, S. (in press). Comfort for the dying: Five year retrospective and one year prospective studies of end of life experiences. *Archives of Gerontology and Geriatrics*, 34, (pre-publication: doi: 10.1016/j.archger.2009.10.004).
- Gauld, A. (2007). Memory. In Kelly, E.F., Kelly, E.W., Crabtree, A., Gauld, A., Grosso, M., & Greyson, B., *Irreducible Mind: Toward a Psychology for the 21st Century* (S. 241-300). Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Gauld, A., & Cornell, A.D. (1979). *Poltergeists*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Gurney, E., Myers, F.W.H., & Podmore, F. (1886). *Phantasms of the Living*. London: Trübner.
- Hagner M. (2008). Bye-bye science, welcome pseudoscience? Reflexionen über einen beschädigten Status. In Rupnow, D., Lipphardt, V., Thiel, J., & Wessely, C., *Pseudowissenschaft* (S. 21-50). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Haraldsson, E. (2009). Alleged encounters with the dead: The importance of violent death in 337 new cases. *Journal of Parapsychology*, 73, 91-118.
- Hasted, J. (1981). *The Metal-Benders*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Hirshberg, C., & Barasch, M.I. (1996). *Remarkable Recovery*. London: Headline Book.
- Holden, J., Greyson, B., & James, D. (2009). *The Handbook of Near-Death Experiences*. Santa Barbara, CA: Praeger/ABC-CLIO.
- Huesmann, M., & Schriever, F. (1989). Steckbrief des Spuks. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 31, 52-107.
- Kelly, E.F., Kelly E.W., Crabtree, A., Gauld, A., Grosso, M., & Greyson, B. (2007) *Irreducible Mind: Toward a Psychology for the 21st Century*. Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Kelly, E.W. (2007). Psychophysiological influence. In Kelly, E.F., Kelly, E.W., Crabtree, A., Gauld, A., Grosso, M., & Greyson, B., *Irreducible Mind: Toward a Psychology for the 21st Century* (S. 117-239). Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Kerner, J. (1836). *Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur*. Stuttgart: J.G. Cotta.
- Lucadou, W. von, & Zahradnik, F. (2004). Predictions of the model of pragmatic information about RSPK. *The Parapsychological Association, Proceedings of Presented Papers*, S. 99-112 (online verfügbar unter <http://www.parapsych.org/papers/09.pdf>).
- Magallón, L.L. (1997). *Mutual Dreaming*. New York: Pocket Books.
- Mattiesen, E. (1936-1939). *Das Persönliche Überleben des Todes*. 3 Bände. Berlin: Walter de Gruyter.

- Nahm, M. (2007). *Evolution und Parapsychologie*. Norderstedt: Books on Demand.
- Nahm, M. (2009). Terminal lucidity in people with mental illness and other mental disability: An overview and implications for possible explanatory models. *Journal of Near-Death Studies*, 28, 87-106.
- Nahm, M. (2010). Letter to the Editor [On mediumistic communications by living agents]. *Journal of the Society for Psychical Research*, 74, 53-56.
- Nahm, M. & Greyson, B. (2009). Terminal lucidity in patients with chronic schizophrenia and dementia: A survey of the literature. *Journal of Nervous and Mental Disease*, 197, 942-944.
- Prel, C. du (1971). Die monistische Seelenlehre. In du Prel, C., *Die Psyche und das Ewige*. Pforzheim: Rudolf Fischer. (Originalpublikation 1888).
- Sabom, M. (1998). *Light and Death*. Grand Rapids, MI: Zondervan.
- Smit, R.H. (2008a). Further commentary on Pam Reynolds's NDE. *Journal of Near-Death Studies*, 26, 308-310.
- Smit, R. H. (2008b). Corroboration of the dentures anecdote involving veridical perception in a near-death experience. *Journal of Near-Death Studies*, 27, 47-61.
- Stevenson, I. (1997). *Reincarnation and Biology*. Westport, CT: Praeger.

Ohne Zukunft: Parapsychologie und der Fluch des Tricksters

RENAUD EVRARD²

Die Utrecht-II-Konferenz und ihr Tagungsband präsentieren eine vorzügliche, von Parapsychologen selbst vorgelegte "diagnostische und prospektive" (Hövelmann, 2009: 560) Darstellung ihrer Arbeit. Meine Rezension wird sich um einen Überblick über die während der Tagung deutlich gewordenen Probleme der Parapsychologie bemühen. Sie orientiert sich dabei an George Hansens Überlegungen, die er in seinem Buch *The Trickster*

2 Renaud Evrard ist Doktorand im Fachbereich Psychologie, Universität Rouen, Frankreich. Zugleich ist er als klinischer Psychologe am Centre d'Information, de Recherche et de Consultation sur les Expériences Exceptionnelles (www.circee.org) tätig.

and the Paranormal dargelegt hat (Hansen, 2001).³ Danach darf man Parapsychologie als den Versuch einer "strukturierten" Erforschung des Paranormalen (oder von "Psi") verstehen, das sich selbst jedoch nur unter unstrukturierten, genauer "anti-strukturierten" Bedingungen einstellt. Daraus resultieren ein Paradox und anhaltende Spannungen zwischen dem theoretischen Anspruch der Parapsychologie einerseits und ihren praktischen Möglichkeiten andererseits. Drei Aspekte dieses Verhältnisses sollen hier im Vordergrund stehen: die Verlockungen einer akademischen Parapsychologie; die Verfügbarkeit von Forschungsmitteln als grundlegendes Problem; und die obsessive Bemühung um Anerkennung durch die etablierte Wissenschaft. Diese Rezension wird eine pessimistische, aber konstruktive Fiktion dessen zeichnen, was der Parapsychologie blühen könnte, falls der "Fluch des Tricksters" tatsächlich existiert.

Ich hatte schon früher Gelegenheit zu einer kritischen Beurteilung der Utrechter Tagung (Evrard, 2009). Jener Kommentar konzentrierte sich im Wesentlichen auf einige Aspekte der Organisation sowohl der Parapsychologie als Forschungsgebiet allgemein als auch der Tagung selbst. Meine kritischen Hinweise waren seinerzeit als Anregungen für eine mögliche Folgekonferenz gedacht, die ich freilich mit dem naiven Gemüt eines Newcomers vorgetragen habe. Meine Kritiken sind seinerzeit von den Mitgliedern des Organisationskomitees der Tagung in zufriedenstellender Weise ausgeräumt worden, und jetzt – zwei Jahre nach der Konferenz selbst und angesichts der nun publiziert vorliegenden Tagungsbeiträge – ist mir aufgegangen, dass die Veranstaltung eine weit größere Zahl subtiler und diskussionswürdiger Fragen aufgeworfen hat, als mir seinerzeit bewusst war. Der Tagungsband ist formal von vorzüglicher Qualität, und er gewinnt zusätzlich durch die Nutzung und sorgfältige Präsentation moderner multimedialer Mittel (beiliegende CD). Wie seit langem üblich, hat die Parapsychology Foundation nicht nur die Vorträge selbst, sondern auch große Teile der sich anschließenden Diskussionsrunden veröffentlicht, die oft nicht weniger interessant sind als die Texte selbst. Diese Diskussionsbeiträge erlauben oft Einblicke in möglicherweise vielversprechende, aber noch nicht letztlich ausgereifte Gedanken und subjektive Einschätzungen der Teilnehmer, die sonst in der objektivierenden Zurückhaltung formaler Präsentationen kaum sichtbar werden.

Den stärksten Eindruck während der Tagung hat auf mich der Vormittag gemacht, an dem die Veranstaltung im prächtigen Senatsaal der Universität Utrecht und damit in denselben Räumlichkeiten stattfand wie der vielfältig beschworene Kongress des Jahres 1953. Carlos Alvarados wissenschaftshistorische Darstellung jener Veranstaltung (Alvarado,

3 Eine eingehende Rezension des Buches von Hansen, verfasst von Wilhelm Gauger, ist in einer früheren Ausgabe der *Zeitschrift für Anomalistik* (Jg. 7, 2007, S. 178-182) erschienen. (Red.)

2009) verband sich mit den seinerzeit gedrehten Filmsequenzen zu einer Zeitreise. Der Geist der Tagung von 1953 wurde so auch 2008 mindestens zeitweilig lebendig. Bedauerlich ist nur, dass diese neue Konferenz nicht ähnliche praktische Folgen für die Parapsychologie und ihre Organisation gezeitigt hat wie ihre Vorgängerin. Die Selbstbeschau schien diesmal Vorrang vor institutioneller Weiterentwicklung zu haben.

Zunächst hatte ich mir vorgenommen, im Folgenden vor allem die Beiträge zu jenen Themen zu diskutieren, die die Gegenstände meiner eigenen Studien und meiner klinischen Tätigkeit berühren: nämlich die Kapitel von Simmonds-Moore (2009) über “boundary thinness” und von Belz (2009) zur Klinischen Parapsychologie. Dies hätte jedoch ein zu spezialisiertes Bild entworfen, das die allgemeine Diskussionslage nicht wiedergegeben hätte und für die Diskussion meiner Eindrücke von der Zukunft der Parapsychologie am Ende der Tagung unergiebig gewesen wäre.

Paranormales, der Trickster und Fragen der Strukturierbarkeit

Meine Anmerkungen werden sich auf die anthropologisch-soziologische Arbeit von George Hansen über *The Trickster and the Paranormal* (Hansen, 2001) stützen, denn Hansen scheint einige Muster im Zusammenspiel zwischen Paranormalem, Wissenschaft und Gesellschaft ausgemacht zu haben, die einen Bezugsrahmen für Probleme der Parapsychologie und für weitere Diskusselemente aufspannen, die während dieser Konferenz eine Rolle gespielt haben. Ich werde jedoch nicht versuchen, den Wert von Hansens Modell selbst vorzuführen, sondern es lediglich in provokanter Weise dazu verwenden, gewissermaßen ein Szenario des schlimmsten Falls zu entwerfen – des “Fluchs des Tricksters”.

Die mythische Trickster-Figur ist das beherrschende Archetyp des Weder-Noch, der Schwellenerfahrungen und Übergangszeiten. Sie kann dazu dienen, Eigentümlichkeiten des Paranormalen aufzuklären, da paranormale Phänomene ganz ähnliche, trickstergleiche Eigenschaften haben: Übergangszustände, Anti-Strukturiertheit, Interstitialität, Reflexivität, Verkehrungen, die Verwischung bis Aufhebung binärer Gegensätze etc. Der Einfachheit halber werde ich die Darstellung auf den binären Gegensatz zwischen Struktur und Anti-Struktur reduzieren, dabei aber stets im Auge behalten, dass “Strukturiertheit” bzw. “Anti-Strukturiertheit” nur die Beschreibung einer Modalität dessen ist, was ich den “Trickster-Effekt” nennen möchte.

Ogleich dies nicht die Perspektive ist, die ich einnehmen werde, ist es möglich, den Trickster-Effekt mit der Phänomenologie von Psi in Verbindung zu bringen, wie es Lutz Müller getan hat (Müller, 1991): Spontane oder induzierte Psi-Effekte haben komplexe

nichtklassische Eigenschaften wie zum Beispiel ihre Flüchtigkeit (Lucadou, 1995; Lucadou & Zahradnik, 2004). Während Psi wie ein strukturiertes Muster erscheinen mag, das sich beliebiger experimenteller Untersuchung fügt, erweist sich der Psi-Effekt selbst als ein flüchtiger und anti-strukturierender Prozess, je strukturierter die Bedingungen werden, unter denen er auftreten soll (so beispielsweise beim Versuch identischer Replikationen zur Bestätigung der Robustheit eines Erscheinungsmusters).

Hansen (2001) hat Trickstherorien mit zahlreichen Beobachtungen aus der Anthropologie, der Soziologie und der Psychologie in Verbindung gebracht. Zu Zeiten individueller oder kultureller Veränderungen, wird das Auftreten paranormalen Ereignisse wahrscheinlicher. Ganz augenfällig werden sie unter anti-strukturierten Bedingungen, wie zum Beispiel in Phasen von Instabilität, Grenzständigkeit und Übergang. Parapsychologische Organisationen lassen ebenfalls Stabilität vermissen; sie ziehen randständige Personen an und solche, die sich in Übergangssituationen befinden. Der Trickster teilt diese Eigenheiten.

Hansen hat jedoch auch die umgekehrte Wirkung untersucht: die Verknüpfung zwischen anti-paranormalen Haltungen und Strukturiertheit. Anti-paranormale Haltungen äußern sich üblicherweise in der Form des "Skeptizismus" oder der extremen "Entlarvungsbeflissenheit", aber es existieren auch subtilere Formen etwa in der Zauberkunst und in der Anomalistischen Psychologie. Selbst in der zeitgenössischen Parapsychologie gibt es deutlich anti-paranormale Bestrebungen, die die Parapsychologie als die Erforschung paranormaler Erfahrungen anstatt paranormaler Ereignisse neu definieren (vgl. Irwin & Watt, 2007) und so von der Frage der Authentizität von Psi beträchtlichen Abstand halten.

Die Hypothese, der ich hier nachgehen werde, besagt, dass der Trickster-Effekt sich im "Feld des Paranormalen" in der Weise auswirkt, dass "Strukturiertheit" und "Paranormales / Psi" sich wechselseitig ausschließen. Nach dieser Fiktion handelt es sich beim Feld des Paranormalen um eine ökologische Nische mit ganz eigenen Regeln, und wer sich in dieser Nische einrichten will, gerät unter beträchtlichen Anpassungsdruck. Die Position des Parapsychologen, der das Paranormale mit Strukturiertheit vereinen möchte, liegt im Zentrum einer paradoxen Dynamik. Der Druck, der in seiner ökologischen Nische herrscht, veranlasst ihn dazu, sich entweder dem einen Pol (Paranormal / Anti-Struktur) oder dem anderen Pol (Anti-paranormal / Struktur) anzunähern. In aller Regel erweisen Parapsychologen sich dabei selbst als Inbegriff des Tricksters, also als Personen, die bemüht sind, zwei einander widerstrebende Ausrichtungen miteinander zu vereinbaren.

<i>Tendenzen im Feld des Paranormalen</i>	Struktur	Anti-Struktur
Paranormal	Parapsychologie	New Age
Anti-paranormal	Skeptizismus	Neutralität

Tabelle 1: Tendenzen im Feld des Paranormalen

Um dies kurz zu illustrieren, werde ich drei miteinander in Beziehung stehende Beispiele aus dem Tagungsband zur Utrechter Konferenz heranziehen: akademische Parapsychologie; Forschungsmittel und das Paranormale; die Reaktionen der etablierten Wissenschaft.

Akademische Parapsychologie: Eine Verlockung?

In ihrem Konferenzbeitrag *Parapsychology in a University Setting* beschreibt Deborah Delanoy (2009) zwei verschiedene Gesichter der Parapsychologie in Abhängigkeit von ihrer jeweiligen Entwicklung einerseits in einem hochstrukturierten Umfeld (den Universitäten), andererseits unter geringer strukturierten Bedingungen (privat organisierte Forschung).⁴ Unter diesen beiden strukturellen Bedingungen weichen Merkmale wie Finanzierung, Produktivität, Anerkennung, Zwänge und Nachhaltigkeit der Forschung drastisch voneinander ab.

Die Beobachtungen, die Delanoy einander gegenüberstellt, sind in der nachfolgenden Tabelle 2 übersichtlich aufgetragen.

4 Delanoy weist darauf hin, dass es für ein Modell, dass nur den Gegensatz zwischen “öffentlich” und “privat” betrachtet, zahlreiche Ausnahmen gibt. So hat das von Hans Bender gegründete Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP) in Freiburg keine formalen Verbindungen mehr zur Universität, sondern ist eine unabhängige Forschungsinstitution. Gleichwohl handelt es sich weltweit um eine der bestorganisierten parapsychologischen Forschungseinrichtungen, in der trotzdem (oder: *eben deswegen*) die klassische Parapsychologie nur eine geringe Rolle spielt. Eine einfache binäre Gegenüberstellung wird folglich der Komplexität der Einflussgrößen nicht gerecht.

Strukturelle Merkmale	Universitäre Forschung	Privatforschung
Finanzierung	Höhere Mittel für gesicherte / strukturierte Karrieren	Kurzfristig und unzuverlässig
Produktivität	Ein geringer Teil der Mittel kommt der klassischen Parapsychologie zugute.	Fortschritte parapsychologischer Forschung entstehen mehrheitlich hier.
Anerkennung	Wissenschaftliche Anerkennung, Normalisierung und Legitimität des Forschungsgegenstandes	Öffentliche Anerkennung, Paradigmen-Erosion, Isolation vom akademischen Mainstream
Zwänge	Akademische Verpflichtungen, geringe Innovationskraft	Größere Freiheiten, höhere Risikobereitschaft und Innovationskraft
Nachhaltigkeit	Ausbildung der nächsten Forschergeneration	Mangelnde Weitergabe von Kompetenzen und Erfahrungen

Tabelle 2: Variationen der Strukturierung der Parapsychologie im universitären bzw. privat organisierten Forschungsumfeld

Die Beobachtungen, die Delanoy einander gegenüberstellt, sind in der vorstehenden Tabelle 2 übersichtlich aufgetragen.

Für jemanden, der seinen Lebensunterhalt bestreiten muss, während er sich mit parapsychologischer Forschung befasst, empfiehlt es sich, dass er sich zuvor durch irgendetwas anderes als erfolgreiche beweisorientierte Psi-Forschung einen Namen gemacht hat. Robert Morris' Vermächtnis an der Koestler Parapsychology Unit der Universität Edinburgh spiegelt zweifellos eine akademische Erfolgsgeschichte wider – mit 27 Doktoranden, von denen 18 heute selbst an Universitäten forschen und lehren. Aber um welchen Preis? Psi-Phänomene sind von einem strengen Nachweis weiterhin weit entfernt. Nur Ansätze, die die ontologische Frage aussparen, etwa Untersuchungen zu veränderten Bewusstseinszu-

ständen, paranormalen Glaubenshaltungen, außergewöhnlichen Erfahrungen sowie historische Studien sichern diese akademischen Stellungen.⁵

Hansen (2001) hat darauf hingewiesen, dass die Psi-Forschung bisher nicht wirksam in akademische Kontexte eingegliedert worden ist. Trotz eines enormen öffentlichen Interesses gibt es an Hochschulen und Universitäten keine Abteilungen, die parapsychologische Forschung in einem klassischen Sinne betreiben. Parapsychologen sind gezwungen, sich endlos zu verbiegen, um den universitären Gegebenheiten zu genügen. Dieser Trend scheint sich zunehmend zu verfestigen, trotz des Risikos der Selbstaufgabe der Parapsychologie im Zuge einer "Mainstreamisierung". Strategieentwürfe für eine akademische Strukturierung der Parapsychologie waren in Utrecht zahlreich, so beispielsweise von Hövelmann (2009: 565-566): die Verknüpfung parapsychologischer Experimente mit nichtparapsychologischen Elementen und Fragestellungen, die Erweiterung wissenschafts- und kulturhistorischer Bildungsangebote, die Konzentration auf anwendungsorientierte Ansätze (diese aber wieder bevorzugt „psi-frei“, wie in der Klinischen Parapsychologie oder bei der Untersuchung außergewöhnlicher menschlicher Erfahrungen).⁶ Auch dies ist mit der Fiktion eines Trickster-effekts verträglich: Das Paranormale schließt unvermeidlich die Auflösung seiner subversiven Reichweite mit ein, sobald es sich in streng strukturierten und konformistischen Kreisen (wie den Universitäten) festsetzt.

Forschungsmittel: Das eigentliche Problem der Parapsychologie?

Am Ende der Tagung bemerkte der umsichtige Moderator Chris Roe: "Parapsychology's real problem is not with our phenomena: it is that there is almost no money in the field"

5 Einige der derzeit produktivsten experimentell arbeitenden Parapsychologen (Radin, Sheldrake, Bierman, Bem und Parker) haben aus verschiedensten Gründen an der Konferenz in Utrecht nicht teilgenommen, und ihre Abwesenheit sorgte für eine seltsame Atmosphäre. Mir schien es, als gebe es den Parapsychologen als denjenigen Wissenschaftler, dem es um die Frage der Authentizität von Psi-Phänomenen zu tun ist, gar nicht mehr. Ist die Parapsychologie zu einer nur noch "hochtrabenden intellektuellen Zerstreuung" mit einem eher snobistischen Blick auf die "dirty facts" geworden?

6 Dies ist, kurz gesagt, auch die Morrissche Strategie (mit ihrer Favorisierung klinischer Ausrichtungen in der Parapsychologie, wie er sie kurz vor seinem Tod noch formuliert hat; vgl. Belz, 2010), seit er sich im britischen Universitätssystem eingerichtet hatte.

(Roe, 2009: 543). Es ist hochinteressant zu sehen, dass die Probleme einer wissenschaftlichen Disziplin letztlich auf einen solchen außerwissenschaftlichen Faktor zurückgespielt werden. Andere Beiträger, so May (2009) und Delanoy (2009), ziehen ähnliche Schlussfolgerungen. Des Weiteren bestand eine der wenigen praktischen Folgerungen der Tagung in der Diskussion eines 5-Jahres-Plans für die Forschungsfinanzierung.

Das Geld als Mittel wird hier zum Selbstzweck. Geld fördert die Strukturiertheit: Die Finanzierung gesicherter Forschungsstellen trägt der Disziplin Respektabilität ein und bietet Chancen für Künftiges (May, 2009).

Geld ist freilich kein belangloser Faktor. Sein strukturierender Einfluss hängt von seiner Herkunft und seiner Verwaltung ab. Während wohlhabende private Stifter für dieses Forschungsgebiet stets eine wichtige Unterstützung gewesen sind, untergräbt diese Form der Förderung die Forschung selbst nach Maßgabe der metaphysischen und unorthodoxen Neigungen des jeweiligen Geldgebers. Forschungsmittel solcher Art führen daher zu Interessenkonflikten, die manchmal nur dadurch aufzulösen sind, dass ihre Herkunft und Zweckbestimmung verschwiegen wird. Und nebenbei: "Even when exceptionally large donations have been obtained, there are too many examples of the funds being siphoned off into other areas" (Delanoy, 2009: 294). Die Gelder und die Bedingungen ihrer Vergabe umgehen oft die klassischen Forschungsinteressen der wissenschaftlichen Parapsychologie.

Dies wird durch Beobachtungen an beiden Polen des strukturellen Spektrums bestätigt. Das Cluster "Paranormal / Anti-Struktur" eröffnet Möglichkeiten zur Finanzierung parapsychologischer Forschung dank eines ausgeprägten öffentlichen Interesses, das sich aber Perspektiven des New Age verdankt. Das Problem ist dasselbe wie das der heterodoxen Forschungsförderung, da Forschungsergebnisse nur deshalb diskreditiert werden, weil sie in der Öffentlichkeit unmittelbar als Stützung außerwissenschaftlicher Vorstellungen und Praktiken ("Change the world with your powerful intention") gedeutet werden. Auf der anderen Seite erhält auch das entgegengesetzte Cluster "Anti-paranormal / Struktur" massive öffentliche Unterstützung, die eine hyperstrukturierte Bekämpfung des Gegenpols gewährleistet. Hansen (2001) hat dargestellt, wie die Skeptiker-Organisation CSICOP (heute: CSI) zu finanziellen Mitteln gelangt ist, die ihr eine Öffentlichkeitswirksamkeit erlauben, die diejenige aller parapsychologischen Organisationen zusammen genommen bei weitem übersteigt. Inmitten dieses Kriegsschauplatzes bleibt für die strukturierte Erforschung des Paranormalen wenig Raum.

In meiner Fiktion eines "Fluchs des Tricksters" schließen Geld und Parapsychologie sich wechselseitig aus, wenn es sich hierbei auch faktisch weniger um einen dichotomen als um einen graduellen Zusammenhang handelt. Stünden dazu hinreichende Daten zur Verfü-

gung, könnten wir sogar die sozioökonomische Hypothese überprüfen, dass der Umfang der Forschungsförderung umgekehrt proportional zur Strukturiertheit parapsychologischer Forschung sei.

The effect of Trickster on money available for parapsychological research

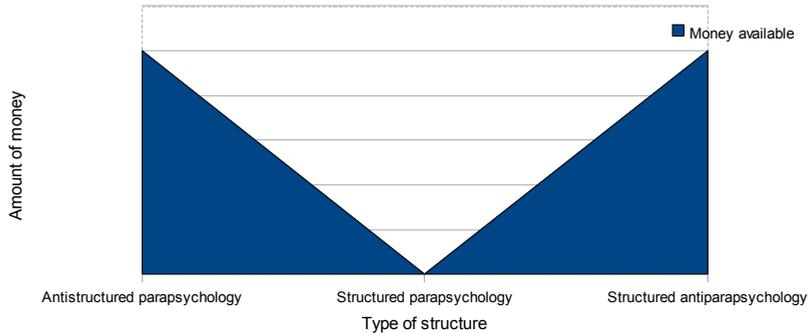


Abbildung 1: Der Trickstereffekt auf Forschungsgelder für die Parapsychologie

Falls diese Hypothese sich als richtig erweist, dann ist es eine Sackgasse, die Strukturierung parapsychologischer Forschung von den verfügbaren Forschungsmitteln abhängig machen zu wollen. Wie macht man Geld mit einem Interesse am Paranormalen? Alternative Optionen sind von den Tagungsteilnehmern diskutiert worden⁷: Existenz in der Nische des Paranormalen, in grundsätzlichem Skeptizismus oder einer neutralen Haltung; Wechsel zur Anti-Parapsychologie⁸ oder zur Anti-Strukturiertheit. Solche mehr oder weniger profitablen Haltungen stoßen freilich auf Toleranzgrenzen innerhalb der parapsychologischen Gemeinschaft.

7 Hövelmann (2009: 560-564) legt eine sehr eingängige Beschreibung dreier traditioneller Herangehensweisen vor, die mit meinem Verzeichnis gut verträglich sind: „Wunder um der Wunder willen“ („Miracles for the Sake of Miracles“ – „paranormal / Anti-Struktur“); „Leave Alice Behind [in Wonderland]“ – „anti-paranormal / Struktur“; „Desillusionierung und Resignation“ (Distanzierung von strukturellen Fragen der Parapsychologie überhaupt, d.h. „anti-paranormal / Anti-Struktur“).

8 Eines der extremsten Beispiele ist das eines Psi-Forschers, der sich zu einem äußerst mediengängigen Skeptiker gewandelt hat und dessen Universität ihn von seinen akademischen Verpflichtungen freigestellt hat, weil allein der Werbe-Effekt seiner öffentlichkeitswirksamen Auftritte gegen die Parapsychologie seiner Universität neben entsprechender Aufmerksamkeit auch beträchtliche Geldmittel eingetragen hat.

Eine letzte Option, die hier betrachtet werden soll, bezieht sich auf lokale Anwendungen. Es geht um anwendungsorientierte Forschung mit der Unterstützung diskreter (wenn auch bisweilen offizieller) Quellen (oder auch eigenfinanziert), deren Ergebnisse außerhalb des Kreises der Beteiligten keine Überzeugungskraft besitzen oder beanspruchen und aus denen auch keine wissenschaftlichen Veröffentlichungen entstehen. Diese Handlungsweise trifft sich mit lokalen theoretischen Vorstellungen über Elusivität: Ein System, das Psi hervorbringt oder nutzt, kann außerhalb seiner selbst keine Wirkungen zeitigen oder Einflüsse entfalten (Lucadou, 1997). Diese Option löst die beschriebene Spannung zwischen dem Paranormalen und der Strukturiertheit, die das Wesen eines genuin wissenschaftlichen parapsychologischen Forschungsansatzes ist, vollständig auf.

Anerkennung der wissenschaftlichen Welt

Manchmal habe ich den Eindruck, dass Parapsychologen von dem Umstand geradezu besessen sind, dass sie nicht *bei der gesamten* wissenschaftlichen Gemeinschaft Anerkennung finden. Manche scheinen gar willens, sich selbst für diese Evangelisierungsmission zu opfern, und erzeugen dabei die erstaunlichsten Paradoxe, die der Wissenschaftssoziologie bisher begegnet sind: einen Trickstereffekt in elitärem Umfeld. Brian Josephson, der an der Tagung in Utrecht teilnahm, könnte zahlreiche sehr eigentümliche Verhaltensweisen seiner Kollegen schildern, weil er sich – obgleich respektierter Physikprofessor und Nobelpreisträger – für die Parapsychologie interessiert. Die Geschichte der Parapsychologie ist voller ähnlicher Beispiele für eine durchaus “anomale” Aufnahme parapsychologischer Forschung. Muss man diese Ansammlung skandalöser Verhaltensweisen als die Wirkung eines Tabus verstehen?

May (2009: 228-230) berichtet über einen weiteren Skandal: die bereits im Vorfeld ausgesprochene Weigerung des interdisziplinären Wissenschaftsmagazins *Science*, einen besonders sorgfältig vorbereiteten Aufsatz auf außerwissenschaftlichen Druck auch nur in Erwägung zu ziehen. Mays Schlussfolgerung fällt unzweideutig aus: “I am pessimistic that the best science we can offer, and this paper was certainly among the best, was rejected in a non-scientific way [...]. I have no argument for a solution to this challenge not of our making” (ebd.: 230). Schon Honorton (1976) war hinsichtlich der Vorlage parapsychologischer Aufsätze für Zeitschriften wie *Nature* und *Science* zu ähnlichen Einsichten gelangt. Er fragte schließlich: “*Has science developed the competence to confront claims of the paranormal?*”

Nach unserer Fiktion eines Trickster-Fluchs gibt es für dieses Problem keine einfache Lösung. Die Parapsychologie ist als etablierte wissenschaftliche Disziplin *strukturell* untauglich und kann eine solche allenfalls von innen aus den Angeln heben. Aus dieser Sicht kann Mays Versuch nur als zwar legitimer und wohlmeinender, aber letztlich terroristischer Anschlag auf das wissenschaftliche Establishment verstanden werden. May setzt alle seine Energie auf ein “mainstreaming our discipline” (May, 2009: 230), und seine Ratschläge sind völlig rational. Allerdings leugnet er einfach den Trickstereffekt, den er gleichwohl in einer Furcht vor einem “unspecified external enemy” zu erkennen glaubt, die seine parapsychologischen Kollegen davon abhält, ihre Überzeugung von einem “definitiven Nachweis von Psi” zu bekennen. Zugleich kritisiert er nichtklassische Psi-Theorien, die ihm sowohl als “too premature” und als zu kompliziert gelten, um sie im Lichte gegenwärtig anerkannter Modelle akzeptieren zu können.

Nach meiner Auffassung repräsentiert May konservative Bestrebungen innerhalb der Parapsychologie, die, mehr oder weniger in der Tradition von J.B. Rhine, ein Verständnis von Psi als Mittel der Signalübertragung verstehen, das sich dann notwendigerweise in ein mechanistisches Paradigma fügen muss. Im Namen der Wissenschaft wird jede Abweichung von den üblicherweise zulässigen wissenschaftlichen Methoden oder Postulaten gerügt. Diese atavistische Haltung wird nicht in Zweifel gezogen, obwohl es empirische Anhaltspunkte dafür gibt, dass dieses verteidigte wissenschaftliche Ideal im Falle des Paranormalen nicht greift. Dennoch herrschen Unsicherheiten über das Potential dieser konservativen Bestrebung: Da noch nicht alle möglichen herkömmlichen Kanäle hinreichend erforscht seien, müsse erst einer nach dem anderen systematisch ausgeschlossen werden, bevor man zu nichtklassischen Vorstellungen Zuflucht nehmen dürfe.

Dieser Trend ist indessen nicht mehr so dominant wie er einmal war. Stattdessen gewinnen andere subversive Vorstellungen an Boden: Sie orientieren sich an der Generalized Quantum Theory (GQT) [Verallgemeinerte Quantentheorie], die mit der folgenreichen, empirisch gestützten Vorstellung verknüpft wird, Psi sein kein klassisches Signal. Dieser schon von Varvoglis (2006) – der die Parapsychologie als erkenntnistheoretischen Wechselbalg beschreibt – diagnostizierte Paradigmenkonflikt kam bei der Konferenz in Utrecht offen zum Vorschein. Harald Walach ging in seinem Vortrag so weit zu behaupten, die Parapsychologie sei bereits tot, worauf Mario Varvoglis, Präsident des privaten Institut Métapsychique International in Paris, feststellte, dass, falls das GQT-Modell für Psi tatsächlich korrekt sei, dies lediglich das Hinscheiden einer bestimmten parapsychologischen Orientierung, nur einer Auffassung von Psi in einem spezifischen Diskurszusammenhang, gleichkäme.

Unlängst glaubte Hyman (2010), sogenannte “Neo-Parapsychologen” identifizieren zu können, die sich einer Theorie verschrieben hätten, die eine flüchtige und kapriziöse Natur von Psi unterstelle. Hyman hat dazu jedoch mancherlei sich widersprechende theoretische Ansätze und deren Vertreter miteinander vermengt, um seine artifizielle Kategorie des Neo-Parapsychologen zu generieren und diesem dann die Verweigerung wissenschaftlicher Gehorsamspflichten vorzuwerfen. Die entsprechenden experimentellen Ansätze und ihre empirischen Daten, die die Diskussion gegebenenfalls entscheiden könnten (Lucadou, Römer & Walach, 2007), hat er keines Blicks gewürdigt.⁹

Schlussfolgerung

Meine Titelwendung „Ohne Zukunft“ ist sowohl einem gängigen Pessimismus hinsichtlich des Fortschritts in der Parapsychologie als auch einigen gewissermaßen anarchistischen Sichtweisen geschuldet: der Zurückweisung von Zwängen, die für überlebt gehaltenen Paradigmen entspringen; einer Rückkehr der Vorstellungen von Spiritualität; einem Übergang zum „Jenseits“ der Parapsychologie. Im Gegenzug soll diese Besprechung mit einigen konstruktiven Vorschlägen schließen, denn auch eine pessimistische Sicht braucht gute Perspektiven:

- *Konzentration auf theorienorientierte Forschung anhand sowohl klassischer als auch nicht-klassischer Modelle*, denn letztlich sind es die empirischen Daten, die über die Bevorzugung einer Theorie entscheiden müssen, nicht ein implizites Modell, das Psi bereits als Gegenstand entweder mangelnden oder aber bereits anerkannten Wissens unterstellt.
- *Fortsetzung der “diagnostischen und prospektiven” Bemühungen* (Hövelmann, 2009: 560) um die Parapsychologie. Eine solche Reflexivität ist der sicherste Weg zu einer möglichen und erforderlichen Reorientierung (ebd.: 559).
- *Die intellektuelle Distanz, die für eine echte Sozialanthropologie des Trickster-effekts auf die Nische des Paranormalen erforderlich ist*. Nur so wird es gelingen, einen alten Fluch abzuschütteln, der sich im Wesentlichen einer Blindheit gegenüber den wirkenden Einflussgrößen verdankt. Dazu bedarf es

⁹ Eine weitere, zeitgleiche Kritik (Wiseman, 2010) hat zu zeigen versucht, inwiefern die Parapsychologie kein hinreichend strukturiertes Gebiet sei und wie es ggf. über die Erfordernisse der Vorhersagbarkeit und Wiederholbarkeit als unentbehrlichen Versatzstücken des verlässlichen wissenschaftlichen Wissenserwerbs restrukturiert werden könne. [Eine entschiedene Gegenkritik bietet Carter, 2010; Red.]

der Klärung der Rolle von Psi in kleinen und großen systematischen Zusammenhängen.

(Aus dem Englischen von Gerd H. Hövelmann)

Literatur

- Alvarado, C.S. (2009). Discussing parapsychology at Utrecht: The First International Conference of Parapsychological Studies. In Roe, S.A., Kramer, W., & Coly, L. (Eds.), *Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, Proceedings of an International Conference held in Utrecht, The Netherlands, October 16-18, 2008* (S. 245-288). New York: Parapsychology Foundation.
- Belz, M. (2009). Clinical parapsychology: Today's implications, tomorrow's applications. In Roe, C.A., Kramer, W., & Coly, L. (Eds.), *Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, Proceedings of an International Conference held in Utrecht, The Netherlands, October 16-18, 2008* (S. 326-362). New York: Parapsychology Foundation.
- Carter, C. (2010). "Heads I lose, tails you win", or, how Richard Wiseman nullifies positive results: A response to Wiseman's (2010) critique of parapsychology. *Journal of the Society for Psychical Research*, 74, 156-167.
- Delanoy, D. (2009). Parapsychology in a university setting. In Roe, C.A., Kramer, W., & Coly, L. (Eds.), *Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, Proceedings of an International Conference held in Utrecht, The Netherlands, October 16-18, 2008* (S. 289-304). New York: Parapsychology Foundation.
- Evrard, R. (2009). Are parapsychologists living or are they dead? A review of the Utrecht II Conference. *Public Parapsychology* (zugreifbar: <http://publicparapsychology.blogspot.com/2009/01/utrecht-ii-parapsychology-conference.html>)
- Hansen, G. (2001). *The Trickster and the Paranormal*. Philadelphia: Xlibris.
- Honorton, C. (1976). Has science developed the competence to confront claims of the paranormal? In Morris, J.D., Roll, W.G., & Morris, R.L. (Eds.), *Research in Parapsychology 1975* (S. 199-223). Metuchen, NJ: Scarecrow Press.
- Hövelmann, G.H.. (2009). Escape from Wonderland. In Roe, C.A., Kramer, W., & Coly, L. (Eds.), *Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, Proceedings of an International Conference held in Utrecht, The Netherlands, October 16-18, 2008* (S. 559-568). New York: Parapsychology Foundation.
- Hyman, R. (2010). The demise of parapsychology, 1850-2009. *The [UK] Skeptic*, 22, (2), 17-20.

- Irwin, H.J., & Watt, C. (2007). *An Introduction to Parapsychology*, 5th Edition. Jefferson, NC: McFarland.
- Lucadou, W. v. (1995). *Psyche und Chaos. Theorien der Parapsychologie*. Frankfurt/M.: Insel.
- Lucadou, W. v., Römer, H., & Walach, H. (2007). Synchronistic phenomena as entanglement correlations in generalized quantum theory. *Journal of Consciousness Studies*, 14, (4), 50-74.
- Lucadou, W. v., & Zahradnik, F. (2004). Predictions of the model of pragmatic information about RSPK. *Proceedings of the 47th Annual Convention of the Parapsychological Association, Vienna, August 5-8* (S. 99-112). Petaluma, CA: Parapsychological Association..
- May, E.C. (2009). Facing the challenges of parapsychology. In Roe, C.A., Kramer, W., & Coly, L. (Eds.), *Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, Proceedings of an International Conference held in Utrecht, The Netherlands, October 16-18, 2008* (S. 224-242). New York: Parapsychology Foundation.
- Müller, L. (1981). Psi und der Archetyp des Tricksters. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 23, 165-181.
- Roe, C.A. (2009). Personal reflections on Utrecht II. In Roe, C.A., Kramer, W., & Coly, L. (Eds.), *Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, Proceedings of an International Conference held in Utrecht, The Netherlands, October 16-18, 2008* (S.. 533-558). New York: Parapsychology Foundation.
- Simmonds-Moore, C. (2009). Personality variables in spontaneous psi research: Contextualizing the boundary construct in its relationship to spontaneous psi phenomena. In Roe, C.A., Kramer, W., & Coly, L. (Eds.), *Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, Proceedings of an International Conference held in Utrecht, The Netherlands, October 16-18, 2008* (S. 151-215). New York: Parapsychology Foundation.
- Varvoglis, M.P. (2006). Etre et connaître. La parapsychologie comme transformateur épistémologique. In Mancini, S. (ed.), *La fabrication du psychisme. Pratiques rituelles au carrefour des sciences humaines et des sciences de la vie* (S. 189-206). Paris: La Découverte.
- Walach, H. (2009). Spirituality: The legacy of parapsychology. In Roe, C.A., Kramer, W., & Coly, L. (Eds.), *Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, Proceedings of an International Conference held in Utrecht, The Netherlands, October 16-18, 2008* (pp. 363-386). New York: Parapsychology Foundation.
- Wiseman, R. (2010). "Heads I win, tails you lose": How parapsychologists nullify null results. *Skeptical Inquirer*, 34, (1), 36-39.

Quo vadis, Parapsychologie? Zum zeitgeistigen Einfluss naturalistischer Philosopheme auf die gegenwärtige parapsychologische Forschung

ANDREAS HERGOVICH¹⁰

Fünfundfünfzig Jahre nach einer ersten Konferenz zum Thema „Parapsychologie“ in Utrecht fand im Oktober 2008 eine zweite Konferenz unter dem Titel “Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology” statt. Ich danke für die Einladung, den diesbezüglichen Konferenzband (Roe, Kramer, & Coly, 2009) zu rezensieren, wobei in der Einladung von Herrn Hövelmann explizit auf meinen „skeptischen“ Hintergrund hingewiesen wurde.

In meiner Rezension möchte ich nicht auf jeden einzelnen Beitrag eingehen, vielmehr liegt mir daran, aus interessierter kritischer Beobachterperspektive den Kern der gegenwärtigen Entwicklung der Parapsychologie herauszuarbeiten, wie er sich mir nach Lesen des umfangreichen Tagungsbandes darbietet.

Am Auffälligsten für mich ist, dass ein neues Paradigma, das im Grunde zwar schon einige Jahrzehnte existiert, immer mehr an Einfluss auf die parapsychologische Forschung zu gewinnen scheint, nämlich die Anwendung der Quantenphysik in Form der sogenannten nichtlokalen Korrelationen. Der Schlüsselbeitrag in dieser Hinsicht ist m.E. derjenige von Harald Walach mit dem Titel “Spirituality: The Legacy of Parapsychology” (Walach, 2009). Darin wird zunächst ein äußerst düsteres Bild der Parapsychologie als Wissenschaft gezeichnet, ein Bild, das sich weitgehend mit meiner Einschätzung in meinem Buch *Der Glaube an Psi* (Hergovich, 2005) deckt, aber in einigen Punkten der im Tagungsbeitrag von Deborah Delanoy (2009), “Parapsychology in a University Setting”, geäußerten Perspektive widerspricht: “A sober historical and sociological analysis has to conclude: Parapsychology was not able to establish itself as an accepted discipline over the last 125 years” (Walach, 2009: 366). Einigkeit zwischen Delanoy und Walach herrscht darin, dass offenbar in den USA derzeit auf wissenschaftlicher Ebene nicht viel passiert. Die Situation in Groß-

10 Univ.-Prof. Mag. DDr. Andreas Hergovich ist Psychologe am Institut für psychologische Grundlagenforschung, Fakultät für Psychologie, der Universität Wien.

britannien wird von beiden Autoren allerdings ganz unterschiedlich beurteilt, von Walach eher negativ, während Delanoy ein eher optimistisches Bild skizziert.

Walach kommt jedenfalls – mit etwas resignativem Unterton – zu dem Schluss, dass die traditionelle Parapsychologie in ihrem Unterfangen, dem Spiritualismus zum ideologischen Sieg zu verhelfen und dem Materialismus, wie Rhine es einst geäußert hat, „den Todesstoss versetzen“ zu können, gründlich gescheitert sei. Diesem Unterfangen sei nicht nur kein Erfolg beschieden, es hat im Gegenteil sogar dazu geführt, dass die Parapsychologie zumindest auf methodisch-experimenteller Ebene mit ihrem einstigen Kontrahenten, dem Materialismus, kollaboriert hat (Walach, 2009: 367).

Diese Diagnose unterschreibe ich nicht nur zu hundert Prozent, in ihr liegt für mich auch der Erzfehler nicht-naturalistischer Theoreme schlechthin. Ähnlich wie Intelligent-Design-Anhänger mit ihrem Versuch, die Evolutionisten auf deren eigenem Gebiet mit naturwissenschaftlichen Argumenten („missing link“ etc.) überzeugen zu wollen, um derart den (eigentlich per definitionem) nicht-naturalistischen, d.h. metaphysischen Schöpfungsglauben stärken zu wollen, hoffnungslos scheitern müssen, ergeht es m.E. der Parapsychologie nicht viel besser, wenn sie sich naturwissenschaftlicher als die prototypischen Naturwissenschaften (wie die Physik) selbst gerieren.

Indem Harald Walach, Walter von Lucadou u.a. sich mit dem Paradigma der nicht-lokalen Korrelationen selbst an die Spitze einer solchen Bewegung stellen, setzen sie damit im Grunde nur die Fehler der Vergangenheit fort. Bei Walach wird das ganz besonders deutlich, indem am Ende seiner Ausführungen in Analogie zur christlichen *unio mystica* oder zum chinesischen *Chi* vermeint wird, im quantenmechanischen Formalismus einer Einheit von Einzelnem und Universum, vom Teil und vom Ganzen, auf der Spur zu sein, worauf der Kreis zum Spiritualismus wieder geschlossen wäre.

Vereinfacht gesagt, wird von den Quantentheoretikern behauptet, dass es sich bei Experiment und Nachfolgeexperiment wie mit zwei verschränkten Quantenteilchen verhält. Beobachtet man den Zustand des einen Teilchens, ist sein Zustand mit einem Male bestimmt, und – und das ist das Rätselhafte, das die Phantasie der Menschen so beflügelt – auch der Zustand des verschränkten Partnerteilchens, in welcher Entfernung auch immer sich dieses aufhalten mag. Es verhält sich hier so, als ob das eine Teilchen dem anderen auf paranormalem Wege mitteilen würde, ich bin jetzt A, also bist Du Nicht-A. Wenn jetzt ein parapsychologisches Experiment mit seinem Nachfolgeexperiment verschränkt ist, und die Forscher erhalten beim Experiment signifikante Ergebnisse, dann folgt natürlich für die Replikation, dass sie den „schwarzen Peter“ gezogen hat.

Vordergründig ist das eine originelle Lösung. Man hat einen (zwar äußerst unbestimmten, aber immerhin) mathematischen Formalismus abgeleitet aus der Paradewissenschaft der Physik in seiner neuesten Gestalt, der Quantenphysik. Die Quantenphysik kennt spukhafte Wirkungen, die Parapsychologie ebenso, also liegt es nahe, die beiden Felder zu verbinden.

In der Diskussion, die kurz zusammengefasst war, kritisierte allerdings Jiri Wacker- mann diese Interpretation: “What I can see is an attempt to utilize non-reproducibility of results in a positive way, to set a stage for experimental metaphysics. I strongly disagree with this misinterpretation of the present state of experimental parapsychology” (Roe, Kramer, & Coly, 2009: 386).

Aus meiner Sicht fällt die Parapsychologie damit wieder hinter das philosophische Niveau der Aufklärung zurück. Hier wird einfach eine innerphysikalische Theorie für den Mikrokosmos auf den Makrokosmos übertragen, um dem Bedürfnis nach metaphysischer Sehnsucht gerecht zu werden. Ich bezweifle aber, dass dies auch sachlich gerechtfertigt werden kann. Ein Experiment ist schlicht kein Gegenstand der Quantenphysik, nicht einmal ein Gegenstand der Physik, auch wenn die verwendeten Messvorrichtungen den physikalischen Gesetzmäßigkeiten gehorchen mögen.

Im parapsychologischen Experiment haben wir es mit handelnden Personen zu tun (Versuchsleiter, Versuchsperson), und diese Handlungen lassen sich alleine schon deshalb nicht auf physikalische Gesetzmäßigkeiten zurückführen, weil diese z.B. auch unterlassen werden können (während der Sachverhalt, der durch eine physikalische Gesetzmäßigkeit ausgedrückt werden soll, ungehindert abläuft). Wir brauchen außerdem normative Festlegungen zur Durchführung von Experimenten, um korrekt ablaufende (richtig durchgeführte) von fehlerhaften Experimenten unterscheiden zu können. Davon werden die physikalischen Gesetze nicht tangiert, aber beim fehlerhaften Experiment wird der menschlich gesetzte Zweck z.B. der Standardisierung des Experiments verfehlt. Auch der kaputte Taschenrechner verletzt kein physikalisches Gesetz, sondern nur unseren Zweck, richtig rechnen zu können. Die physikalische oder quantenphysikalische Beschreibung wird dieser Geltungsdimension (dass eine Handlung richtig oder falsch, fehlerhaft oder korrekt sein kann) nicht gerecht (s. Janich, 2000).

Abgesehen davon ist schon bei Menschen zweifelhaft, ob diese quantenphysikalisch miteinander verschränkt sein können oder eine Verschränkung irgendwie hergestellt werden könnte. Entsprechend ist hier ein gewisses Unbehagen selbst in der Ingroup verspürbar, wenn z.B. Chris Roe in der Diskussion (Roe *et al.*, 2009: 413) nach einem Beitrag von Jeanne Achterberg über Versuche, Fernheilung durch Messung von Hirnaktivitäten zu

belegen, meint: "How can we meaningfully say that the kinds of macroscopic systems that we're interested in represent entangled systems?" Roe fragt dann nach: "So, practically, how could you go about 'entangling' two people?" Walach versucht auszuhelfen, indem er offenbar Verschränkung schon alleine daher annimmt, dass wir Menschen sind: "By virtue of us being human beings we are necessarily correlated to some extent and the stronger you make connections between certain people, through rituals and interactions, the stronger that gets. Very simple." Hier scheint tatsächlich davon ausgegangen zu werden, dass seelische Verbundenheit technisch erzeugte Verschränkung (was immer das bei Menschen sein soll) automatisch impliziert.

Menschen sind eben keine durch Apparaturen (Laser, Spiegel, Detektoren etc.) erzeugte und in ihren Empfindungen manipulierbare Gegenstände oder technische Artefakte. Und Experimente sind nach bestimmten (eben normativen) Festlegungen durchgeführte Handlungen von Menschen. Warum um Himmels willen sollten diese denn verschränkt sein oder verschränkt werden können? Es ist einfach ein Kategorienfehler, sprachliche Interpretationen zu Gegenständen und Geräten der Physik auf die Methodenlehre des wissenschaftlichen Experiments übertragen zu wollen. Umgekehrt würde es auch seltsam anmuten, wenn ein Psychologe versuchen würde, die Psychologie auf die Teilchenphysik anzuwenden und vielleicht von Teilchen, die sich weigern, sich messen zu lassen oder von Teilchen, die sich über Raum und Zeit hinweg so lieben, dass sie einander immer zugewandt sind, sprechen würde.

Die gegenwärtig stark naturalistische Tendenz der Parapsychologie zeigt sich auch an Kleinigkeiten, wenn z.B. nach einem Vortrag von Hinterberger (2009) zu neuronalen Markern von Psi gefragt wird, ob man aus dem Bereitschaftspotential, dass bei der Präsentation von Stimuli auftritt, die Bedeutung des Bildes herausfinden könnte: "Is there a way in which we can subtract the meaningfulness of the picture from the physical event of the presenting and the disappearing of the picture?" (Eva Lobach in der Diskussion, S. 64). Etzel Cardeña weist ganz richtig darauf hin, dass wir es hier ja nur mit statistischen Konstrukten oder Artefakten zu haben, d.h. das Bereitschaftspotential ist das Resultat der nach bestimmten Verfahren erfolgten Mittelung von Kurven aus einer Vielzahl einzelner Versuche. Insofern fügt sich der Versuch, durch Messung von Hirnaktivitäten die Psi-Debatte lösen zu können (Moulton & Kosslyn, 2008), durchaus in die zeitgeistige Naturalismusströmung ein, auch wenn in diesem Falle Parapsychologen zu Recht darauf hingewiesen haben, dass, wenn sich Psi phänomenal-empirisch überhaupt nicht manifestiert, wohl kaum erwartet werden könne, dass sich in den Gehirnen der Probanden irgendetwas tue. Im Übrigen halte ich die Registrierung der Hirnaktivitäten für völlig überflüssig. Wir können wohl

mit gutem Grund annehmen, dass sich im Gehirn einer Person, die das Gefühl einer paranormalen Erfahrung gemacht hat, irgendeine diesbezügliche Aktivität erkennen lässt. Sollte jedoch bei einem Experiment aus Sicht des Versuchsleiters Psi-Aktivität vorhanden sein, ohne dass die Probanden den Eindruck hatten, eine höhere Trefferquote erzielt zu haben, würde ich vermuten (wer will, mag das testen), dass auch die Hirnaktivität unauffällig ist. Aber auch hier werden obige Einwände schlagend. Wie bitte soll im Gehirn bei einem Experiment ohne Feedback die Information, ob ein Treffer erzielt wurde, d.h. Information „richtig“ erkannt wurde oder ob es sich um einen falschen Alarm handelte, repräsentiert werden. Es gibt keine Möglichkeit, nur auf Grund von Hirnbildern zu entscheiden, ob ein Mensch eine „richtige“ oder „falsche“ Aussage tätigt. Es lässt sich höchstens entscheiden, ob die Person ehrlich geantwortet hat, d.h. wider besseres Wissens eine Antwort als „richtig“ vorgibt.

Insgesamt ist der Diagnose von Edge natürlich zuzustimmen: “Parapsychologists seem far more open now than they were in their past to view psi as a natural phenomenon, not necessarily a mind-dependent phenomenon” (Edge, 2009: 450), aber gerade das ist meines Erachtens ein Schritt in eine Sackgasse, weil sich die Parapsychologie damit sämtliche Probleme einhandelt, die jede naturalistische Erkenntnistheorie mit sich bringt. Es scheint mir zwar durchaus möglich, dass es der Parapsychologie derart gelingt, einige Zeit im Schatten der auch medial gefeierten Modedisziplinen Quantenphysik und Neurowissenschaft zu existieren und so auch einige Brosamen der reichlich zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel zu ergattern, aber umso heftiger wird die Ernüchterung sein, wenn sich nach ein, zwei Jahrzehnten herausstellt, dass man wieder keinen Schritt nach vorne gemacht hat und die Anerkennung abermals ausgeblieben ist. Für weit erfolgversprechender hielte ich den ebenfalls in Utrecht vorgetragenen Versuch, Verbindungen zur Klinischen Psychologie (s. Belz, 2009) oder zur Differentiellen Psychologie (Simmonds-Mohre, 2009) im Rahmen einer Anomalistischen Psychologie zu vertiefen und die Finger von der Physik zu lassen.

Literatur

- Achterberg, J. (2009). Distant healing intentionality and brain function in recipients, using fMRI analysis. In Roe, C.A., Kramer, W., & Coly, L. (Eds.), *Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, Proceedings of an International Conference held in Utrecht, The Netherlands, October 16-18, 2008* (S. 387-412). New York: Parapsychology Foundation.
- Belz, M. (2009). Clinical parapsychology: Today's implications, tomorrow's applications. In Roe, C.A., Kramer, W., & Coly, L. (Eds.), *Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, Proceedings of*

- an International Conference held in Utrecht, The Netherlands, October 16-18, 2008* (S. 326-362). New York: Parapsychology Foundation.
- Edge, H. (2009). There is no mind-body problem in parapsychology. In Roe, C.A., Kramer, W., & Coly, L. (Eds.), *Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, Proceedings of an International Conference held in Utrecht, The Netherlands, October 16-18, 2008* (S. 421-462). New York: Parapsychology Foundation.
- Hergovich, A. (2005). *Der Glaube an Psi. Die Psychologie paranormalen Überzeugungen*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Hinterberger, T. (2009). Searching for neuronal markers of psi: A summary of three studies measuring electrophysiology in distant participants. In Roe, C.A., Kramer, W., & Coly, L. (Eds.), *Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, Proceedings of an International Conference held in Utrecht, The Netherlands, October 16-18, 2008* (S. 46-62). New York: Parapsychology Foundation.
- Janich, P. (2000). Irrwege der Naturwissenschaft als philosophisches Programm. In Keil, G., & Schnädelbach, H. (Eds.), *Naturalismus* (S. 289-309). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Moulton, S.T., & Kosslyn, S. M. (2008). Using neuroimaging to resolve the psi debate. *Journal of Cognitive Neuroscience*, 20, 182-192.
- Roe, C.A., Kramer, W., & Coly, L. (Eds.) (2009), *Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, Proceedings of an International Conference held in Utrecht, The Netherlands, October 16-18, 2008*. New York: Parapsychology Foundation.
- Simmonds-Moore, C. (2009). Personality variables in spontaneous psi research: Contextualizing the boundary construct in its relationship to spontaneous psi phenomena. In Roe, C.A., Kramer, W., & Coly, L. (Eds.), *Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, Proceedings of an International Conference held in Utrecht, The Netherlands, October 16-18, 2008* (S. 151-215). New York: Parapsychology Foundation.

Schwanengesang. Zukunftsprognose einer potenziellen Kernwissenschaft

ANDREAS SOMMER¹¹

Charting the Future of Parapsychology ist ganz in Schwarz gekleidet. Der Sarkast würde jetzt wahrscheinlich feststellen, dass dieser Tatbestand hinsichtlich einer Beantwortung der Frage nach der Zukunft der Parapsychologie fast aussagekräftiger ist als die eigentliche Lektüre des 589 Seiten starken Bandes.¹² Nun schreibe ich heute allerdings als ausgesprochener Sarkast und Schwarzmaler, der behauptet: Die Parapsychologie, wie sie seit Jahrzehnten betrieben wird, und wovon auch „Utrecht II“ Zeugnis ablegt, ist eine wenn nicht tote Wissenschaft, so doch sterbenskrank – ihre Vertreter haben es nur noch nicht gemerkt.

Mein Pessimismus beruht nun nicht etwa auf der Sicht, dass die Parapsychologie „unwissenschaftlich“ sei. Ganz im Gegenteil. Ich bin sogar der Meinung (u.a. mit Ed May im vorliegenden Band), dass die Parapsychologie in vielerlei „wissenschaftlicher“ Hinsicht päpstlicher ist als der Papst. So ist es beispielsweise kein Geheimnis, dass die Parapsychologie alleine hinsichtlich ihrer Replikationsbemühungen so ziemlich jede orthodoxe Disziplin in den Schatten stellt (Collins & Pinch, 1979; Schmidt, 2009). Was jedoch seltsamerweise so gut wie nie hinterfragt wird – und zwar weder von Parapsychologen noch ihren Kritikern –, ist der tatsächliche Stellenwert des Replikationsprinzips in der Wissenschaft. Sowohl Kritiker, die ständig neue Replikationen parapsychologischer Experimente fordern, und dies wohl auch bis in alle Ewigkeit tun werden, als auch Parapsychologen selber, die sich in aller Regel jede noch so unsinnige Forderung ihrer Gegner gefallen lassen, interessieren sich keine Spur für wissenschaftstheoretische Argumente, die die ausgesprochene Vielschichtigkeit von Replikationskonzepten deutlich machen (Braude, 2002, pp. 32-59; Scriven, 1961), noch für wissenschaftssoziologische Studien, die klar zeigen, dass in etab-

11 Andreas Sommer, M.A., ist Doktorand im Fach Wissenschaftsforschung am Department of Science and Technology Studies, University College London.

12 Ich habe freilich nicht übersehen, dass alle zweieinhalb Dutzend früheren Konferenzbände der Parapsychology Foundation seit 1953 ebenfalls im selben schwarzen Gewand daherkommen.

lierten Wissenschaften schlicht außerwissenschaftliche Momente entscheiden, wann eine Replikation als erfolgreich gilt und wann nicht (Collins, 1985).

Das Hauptverhängnis der Parapsychologie ist nach meinem Dafürhalten, dass die meisten ihrer Vertreter das sind, was im normalwissenschaftlichen Betrieb unter einem „guten Wissenschaftler“ verstanden wird. Eben weil sie „gute Wissenschaftler“ sind, nehmen Parapsychologen neben empirischen Tugenden unreflektiert auch gravierende wissenschaftliche Erzsünden mit an Bord. Solche intellektuellen Untugenden, allen voran ein ausgeprägter Ahistorizismus, mangelnde konzeptuelle Stringenz und eine geradezu kindliche Naivität hinsichtlich Kriterien von Wissenschaftlichkeit, sind in der Wissenschaft vor allem dort verbreitet, wo man es sich leisten kann. So stört es beispielsweise erschreckend wenige Wissenschaftler (Parapsychologen mit eingeschlossen), dass besonders in gut geförderten und prestigeträchtigen Bereichen wie den Neuro- und Kognitionswissenschaften, die von vielen Parapsychologen angehimmelt werden, teures blinkendes Spielzeug von hauseigenen konzeptuellen Grundproblemen problemlos abzulenken vermag – ich nenne nur die Stichworte „Gedächtnis“, „neuronale Plastizität“ und „Volition“ (siehe z.B. Gauld, 2007; Heil, 1978; Logothetis, 2002). Eine derartig haarsträubende konzeptuelle Kollektivoberflächlichkeit sowie resultierende „offizielle“ Lehrmeinungen zur Ontologie des menschlichen Geistes werden dann „wissenschaftlich“ genannt, und niemand scheint sich daran zu stoßen.

Parapsychologen haben in der Regel in einer benachbarten Disziplin, meist der Psychologie oder der Physik, promoviert und somit eine gründliche methodische Ausbildung genossen. Leider kommt eine fundierte empirisch-methodologische Schulung aber nur selten ohne epistemologische Konditionierung daher, die etwas diplomatischer ausgedrückt auch der „Denkstil“ einer Disziplin genannt wurde (Fleck, 1980; Kuhn, 1970). Und so beten viele Parapsychologen – als „gute Wissenschaftler“ eben – beispielsweise den wissenschaftlichen Aberglauben nach, dass nur im Labor validierte Ereignisse einen Daseinsanspruch in der Realwelt erheben können. Dieser unsinnige Glaube befindet sich für gewöhnlich in Begleitung einer Methodenhörigkeit, die wissenschaftliche Erkenntnis auf Kosten vermeintlicher experimenteller „Kontrolliertheit“ und „Reinheit“ wissenschaftlicher Information sucht. Auf fundierte Kritik aus eigenen Reihen (Braude, 1997) wurde von Parapsychologen bis heute mit vielsagendem Schweigen reagiert, und auch die Beiträge im vorliegenden Band legen für solche und andere konzeptuellen Grundprobleme keinerlei Bewusstsein an den Tag.

Seit Jahren frage ich mich, was „die“ Parapsychologie eigentlich will. Denn was empfindlich fehlt, ist neben intellektueller Courage, die sich in gebührendem Maße – nämlich

gar nicht – um das Nasenrumpfen von Konformisten und Wissenschafts-Groupies schert, vor allem eine gemeinsame theoretische Stoßrichtung, eine treibende Fragestellung. Paul Feyerabend, der große Widergeist der Wissenschaftstheorie, schrieb in der *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* einmal: „Ein richtiger Forscher schleicht im Gebäude der Wissenschaftler nicht herum wie ein Dieb, der sich fortwährend umsieht, auf daß er nicht von den strengen Hütern des Gesetzes bei einer Untat ertappt werde, er geht unbefangen auf sein Ziel los, er forscht, er publiziert und kümmert sich nicht um die Klagen seiner leichter zu terrorisierenden Kollegen“ (Feyerabend, 1984: 63). Im selben Aufsatz gibt Feyerabend nicht nur konkrete und – wie ich finde – kluge Ratschläge zur Forschungsförderung, sondern erinnert auch daran, dass ein guter Wissenschaftler weiß, was er eigentlich *will*, d.h. welche wissenschaftliche Fragestellungen sein empirisches wie auch politisches Handeln leiten.

Parapsychologen sind nun in aller Regel nicht nur brave Empiriker, sondern auch erstklassig im Jammern über ihr stiefkindliches Dasein in der akademischen Landschaft. So gut, dass man zu vergessen scheint, was man „rein wissenschaftlich“ denn eigentlich wissen will. Denn das einzig konstant hörbare Primärziel der Parapsychologie, das auch sehr deutlich aus Beiträgen im vorliegenden Band hervorgeht, scheint mir die Anbindung an den etablierten Wissenschafts- und Universitätsbetrieb zu sein. Dies halte ich nun nicht nur für ein recht sonderbares Primärziel für eine Wissenschaft (obwohl es in den etablierten Wissenschaften, besonders in der Psychologie, ähnliche Motivationen zu geben scheint – man „google“ nur den Terminus *physics envy*), sondern für regelrechte wissenschaftliche Lebensmüdigkeit. Denn worüber ich fast noch pessimistischer bin als das wissenschaftliche Schicksal der Parapsychologie ist die Zukunft und epistemische Autoritätshoheit der Universitäten bzw. „der“ Wissenschaft überhaupt.

Seit Friedrich Schiller (1789/1879) die Klage äußerte, dass deutsche Universitäten immer mehr zu Brutstätten von Brotgelehrten verkommen, statt philosophische Köpfe hervorzubringen, hat auch international die Verwechslung von *Wissenschaft* mit *angewandter Wissenschaft*, wenn nicht gar mit Technologie, stetig zugenommen. Meines Erachtens sind wir nicht mehr weit von einer globalen Wissenschafts-, will sagen, Erkenntniskrise entfernt. Denn zwar ist in der Wissenschaftsförderung viel die Rede über die Erwünschtheit innovativer Ansätze und Forschungsperspektiven. Was die Erfahrung aber zeigt, ist dass „wissenschaftliche Innovatoren“ epistemologisch durchaus konform und ihre Erzeugnisse Anwendbarkeit, d.h. Geld, versprechen müssen.¹³ Statt alles daran zu setzen, ins sinkende

13 Der Anbindungsgedanke scheint auch die Forderung nach der Anwendungsbezogenheit der Parapsychologie zu befruchten (Garrett Moddel, zitiert nach Hövelmann im vorliegenden Band, S. 567).

Schiff der Akademien zu steigen, die schwerpunktmäßig immer stärker in Richtung fassbarer und wirtschaftlich verwertbarer Ergebnisse gehen und sich immer weniger um wissenschaftliche *Erkenntnis*, d.h. um ein Verständnis des Wesens unserer Welt, kümmern, sollten Parapsychologen daher (natürlich schwierig zu findende) Alternativen diskutieren. Aber auch hiervon keine Spur.

Nun geht allerdings aus dem Beitrag von Deborah Delanoy klar hervor, dass die Parapsychologie – zumindest in Großbritannien – akademisch noch nie so gut eingebunden war wie heute. Eine solche Einschätzung halte ich, mit Verlaub, für den Gipfel an symptomatischer Augenwischerei. Denn nur ein Bruchteil der britischen Forschungsabteilungen betreibt eigentliche Parapsychologie, d.h. versucht empirisch dem ontologischen Status von Psi auf die Spur zu kommen. Der Löwenanteil von mit „Paranormalem“ befassten britischen Forschern hingegen lässt sich der Anomalistischen Psychologie zuordnen, die erklären will, warum zivilisierte Menschen, die es – weil „die Wissenschaft“ es uns sagt – ja „besser wissen“ müssten, immer noch an solch haarsträubenden Unsinn wie Telepathie oder Geister glauben. Anomalistische Psychologen pflegen herzlich wenig Interesse an einer empirischen Evaluation angeblicher Psi-Phänomene zu haben, sondern gehen axiomatisch von der intrinsischen Unhaltbarkeit jedweder der „wissenschaftlichen“ Lehrmeinung widersprechenden menschlichen Erfahrung aus (Zusne & Jones, 1989).

Es ist mir unbegreiflich, warum die parapsychologische Gemeinschaft, die hierzu ja durchaus berufen wäre, nicht kollektiv und lautstark gegen einen derartigen szientistischen Schreibtisch-Chauvinismus wie die Anomalistische Psychologie und ähnliche Richtungen protestiert. Denn als „wissenschaftliche“ Disziplin ist letztere wenig mehr als ein Zensurorgan, das dem Größenwahn einer Handvoll „Gelehrter“ auf den Leim gegangen ist, welche blindgläubig und mit religiösem Eifer an der Finalwahrheit gegenwärtiger wissenschaftlicher Paradigmen festhalten und dabei dem Rest der Welt vorschreiben wollen, welche Erfahrungen gemacht werden dürfen und welche nicht. Eine solche Erfahrungszensur und daraus resultierende soziale Stigmatisierungen weiter Bevölkerungsanteile halte ich nicht nur für Hochverrat am sozialen Auftrag von Wissenschaft, sondern auch am Geiste authentischer Wissenschaftlichkeit, die wissen und nicht glauben will, und dabei bewusst die mitunter sehr schmerzhaften Aufgabe liebgewonnener Überzeugungen und Denkmuster in

Leider wird die Hoffnung auf wissenschaftliche Anerkennung der Parapsychologie durch anwendbare Ergebnisse mit der einfachen Beobachtung hinfällig, dass parapsychologische „Praktiker“ im Psychomarkt, in der Alternativmedizin, der freien Wirtschaft und sogar von der Polizei und dem Militär seit jeher konsultiert wurden – aber eben völlig unabhängig von formalwissenschaftlichen Evaluationen.

Kauf nimmt. Denn ganz im Widerspruch zum weit verbreiteten und meist komplett unreflektierten „wissenschaftlichen“ Glauben an die intrinsische Unwahrscheinlichkeit einer realen Basis für gewisse sogenannte „außergewöhnliche“ Erfahrungen, werden letztere (logischerweise zuerst subjektiv) ausgesprochen oft berichtet, und zwar von Menschen aller Alters- und Bildungsstufen (Hufford, 1992; Kohls, 2004; Schmied & Schetsche, 2003). Will man sich nicht den Vorwurf eines arroganten Ethnozentrismus gefallen lassen, sollte man sich außerdem für anthropologische Befunde interessieren, die zeigen, dass Erfahrungen und Praktiken, die bei uns als „außergewöhnlich“ gelten, sich in vielen nicht-westlichen Kulturen einer ausgesprochenen Normalität erfreuen (siehe z.B. Winkelman, 1982).

Historisch betrachtet haben sich orthodoxe Psychologen, seit ihre Disziplin Ende des letzten Jahrhunderts akademisch Fuß zu fassen begann, statt *Erfahrung* als Rohmaterial und ureigentliche Ausgangsbasis ihrer Wissenschaft zu ehren, durch Pauschalpathologisierungen von „abweichenden“ Erfahrungen zu epistemischen Volkspolizisten missbrauchen lassen (Schetsche, 2003; Wolfram, 2006). Seit der Gründungsvater der US-amerikanischen Universitätspsychologie William James von psychologischen Kollegen wie Jastrow, Titchener, Hall und Münsterberg in seinen Bemühungen, die „Psychical Research“ als legitimes Forschungsfeld in die wissenschaftliche US-Psychologie zu integrieren, regelrecht sabotiert wurde (Coon, 1992; Sommer, 2010; Taylor, 1996), gehört es zum akademisch guten Ton und ist offenbar sogar erwünscht, zur „Reinhaltung der Wissenschaft“ Methoden einzusetzen, deren Anwendung auf orthodoxe Forschungsgebiete den „Kritiker“ schlicht seinen Job kosten würde (Bauer, 1979; Collins & Pinch, 1979; Sommer, im Druck). Hier – und nicht nur in dem Umstand, dass in der Parapsychologie ständig versucht wird, das Rad von Neuem zu erfinden – zeigt sich die immense Bedeutung und Unentbehrlichkeit einer kritisch-historischen Perspektive, die das Heutige nicht als notwendig legitimes Evolutionsprodukt des Gestrigen ansieht, sondern gründlich und kritisch nachfragt, in welcher Weise wissenschaftliche Legitimität historisch verhandelt wurde und welche Perspektiven im historischen „Entwicklungsprozess“ von Wissenschaft auf der Strecke geblieben sein mögen.

Doch „echte“ empirische Wissenschaftler – die meisten Parapsychologen wieder mit eingeschlossen – betrachten die Lektüre wissenschaftshistorischer Texte (und ich rede hier nicht von traditionellen, von den „Kriegsgewinnlern“ verfassten Erfolgs- und Gutenachtgeschichten der offiziellen Wissenschaftshistoriographie) als Zeitverschwendung. Wissenssoziologische Studien zeigen überdies, dass Elite-Wissenschaftler, ganz wie Normalsterbliche auch, sich über fremde Wissensgebiete nicht durch Aufsätze in Fachzeitschriften oder

andere formal-akademische Quellen informieren, sondern überwiegend durch populäre Kanäle (Bucchi, 2002). Nicht weiter erstaunlich, trifft dies besonders auf Kontroversen um die Parapsychologie zu (Collins & Pinch, 1979; McClenon, 1984). Paradoxerweise heißt dies also, dass Parapsychologen mit Interesse am Überleben statt weiter zusammen mit ihren Kritikern dem Aberglauben zu frönen, dass gute Daten sich von ganz alleine auf die Netzhäute wichtiger Wissenschaftler sowie der forschungspolitisch Einflussreichen transportieren, von wo sie sich automatisch in wissenschaftliche Überzeugung verwandeln, eine intelligente und groß angelegte Öffentlichkeitsarbeit betreiben müssen.

Statt ständig neue Daten zu produzieren, die nachher dann doch wieder niemand zur Kenntnis nimmt, hielte ich es daher für wesentlich wichtiger und sogar überaus dringlich, bisher Geleistetes¹⁴ auf anspruchsvoll-populärer Ebene zu reflektieren und zu vermitteln – und zwar unter Rückgriff auf Arbeiten aus der Wissenschaftsgeschichte, Wissenschaftstheorie und Wissenschaftssoziologie, die gewissen Wissenschaftslegenden, deren Verbreitung erhebliche Mitschuld am gegenwärtigen Stand der Parapsychologie tragen, gründlich entgegenwirken können, und zwar sowohl in den eigenen Reihen als auch unter der Allgemeinbevölkerung – inklusive Normalwissenschaftlern. Parapsychologen können es sich nicht nur nicht leisten, dieselben wissenschaftlichen Sünden und Oberflächlichkeiten zu begehen wie Normalwissenschaftler, sie müssen schlicht wissenschaftlicher – im eigentlichen Sinne des Wortes – sein als letztere. Und dazu gehört, eine Metawissenschaft wie sie z.B. die moderne Wissenschaftsforschung darstellen könnte, wenn nicht zu betreiben, dann wenigstens gut über entsprechende Ergebnisse informiert zu sein. Doch auch hiervon keine Spur in „Utrecht II“.

14 Ein Nebenprodukt der typischen parapsychologischen Ahistorizität ist ein ebenso typisches angeknackstes Selbstwertgefühl, das sich dem Fehlen der Einsicht verdankt, dass die Parapsychologie im Laufe ihres ca. hundertdreißigjährigen Bestehens durchaus Vorzeigbares geleistet hat. Ganz unabhängig von der Produktion eigentlicher parapsychologischer Befunde waren es „Psychical Researchers“, die maßgeblich zu der frühen Dissoziations-, Hypnose und Halluzinationsforschung beigetragen haben (Ellenberger, 1996, Sommer, 2009). In der „Psychical Research“ finden wir auch die ersten randomisierten Studiendesigns (Hacking, 1988), die ersten Versuchsverblindungen (Schwartz, 2005) und, laut Bösch (2004), waren es Parapsychologen, die die erste nennenswerte Meta-Analyse durchgeführt haben. Diese und viele andere Leistungen sind um so beachtlicher, als die parapsychologische Forschung von 1882 bis 1993 gemäß einer Berechnung des Psychologen Sybo Schouten (1993) weniger Personal- und Geldressourcen zur Verfügung hatte als für gewöhnlich auf weniger als zwei Monate konventioneller psychologischer Forschung in den Vereinigten Staaten der 1990er Jahre verwendet wurden.

Nun bin ich mir allerdings darüber im Klaren, dass obige Beschwörungsformeln wenig mehr sind als ein bloßer Stimmungslaut, der komplett ins Leere geht. Denn die ebenso mutigen wie politisch geschickten Visionäre, ohne die die Parapsychologie einfach nicht auskommt, sind ausgestorben. Geniale Charakterköpfe wie beispielsweise Frederic Myers, Edmund Gurney, Albert von Schrenck-Notzing, Charles Richet, Hans Bender, Ian Stevenson, und allen voran solch unbequeme Geistesriesen wie William James oder Henry Sidgwick, die immer auch kritisch über das Wesen von Wissenschaft reflektiert haben, lassen sich nicht in der modernen akademischen Konformitätsretorte heranzüchten. Statt sich an ein bloß dem Namen nach wissenschaftliches Brotgelehrtentum anzubiedern, mussten und müssen Parapsychologen klotzen und nicht kleckern und – wie ihre Gegner eben auch – in populären Informationskanälen sichtbar sein, ohne dabei zwangsläufig wissenschaftlich seicht oder gar unredlich zu werden.

Der Biologe und Philosoph Hans Driesch schrieb einst: „[A]ngesichts der Parapsychologie steht man vor einer möglichen Weltbildungsgestaltung, die überhaupt nicht ihresgleichen hat oder je gehabt hat. Hier ist wirklich ein Schatz zu finden – und nicht nur Regenwürmer“ (Driesch, 1932/1943: 6). Ich halte eine solche Äußerung trotz ihrer Melodramatik für zutreffend. Und ich halte es für wahrscheinlich, dass die Parapsychologie in den Händen einer kleinen Gruppe von intellektuell sowie wirtschaftlich unabhängigen Köpfen mit guten sozialen und akademischen Kontakten von einer Grenzwissenschaft zu einer Kernwissenschaft, zu einer Metapsychologie, avancieren kann. Doch historisch betrachtet hat sie, ganz wie ihre große Schwester, schon lange aufgehört, überhaupt eine Psychologie zu sein. Zu den größten strategischen Fehlern gehörte aus meiner Sicht, die ursprüngliche „Psychical Research“ zur bloßen „Para“-Psychologie herabzuqualifizieren. Statt die etablierte – und doch durch grundlegende epistemologische und methodische Inkompatibilitäten zutiefst zersplitterte – Schulpsychologie zu befruchten oder gar herausfordern zur Selbstreflexion zu bewegen, ist die Parapsychologie nur noch ein „para“, aber keine Psychologie.

Die mitgliedsmäßig stark fluktuierende parapsychologische Forschungsgemeinschaft besteht derzeit aus einem bunt gemischten Haufen methodisch qualifizierter, aber überwiegend wissenschaftsabergläubischer Forscher mit hochvariabel motivierten Interessen an gewissen behaupteten Anomalien. Parapsychologen sind heute außerstande, eine schlüssige Rechtfertigung für den Ausschluss beispielsweise von Forteanen oder UFO-Phänomenen von ihrer Forschungsagenda zu geben und sich von der modernen Anomalistik abzugrenzen. Denn die Beschränkung auf außersinnliche Wahrnehmung und Psychokinese als Forschungsbereiche ist nur noch rein gewohnheitsmäßig, und niemand weiß so recht,

warum besagte Beschränkung noch in den Publikationsrichtlinien der parapsychologischen Fachjournale und Tagungsprogramme verankert ist.

Ein jüngeres Werk aus parapsychologischen Reihen mit abwechslungsweise enormem wissenschaftlichem Weitblick, *Irreducible Mind* (Kelly et al., 2007), wird in *Charting the Future of Parapsychology* nur in einem Beitrag erwähnt (Cardeña), und das auch nur ganz flüchtig. Die Autoren dieses Buches sind nicht nur fachlich hochqualifiziert, sondern auch wissenschaftlich kühn. Nicht nur kitzeln sie die heiligen Kühe der Psychologie und Neurowissenschaften gründlich durch, sondern es wird auch versucht, eine hochkompetent argumentierte Rückbindung der Parapsychologie zu einer freilich revidierungsbedürftigen James'schen Psychologie einzuleiten.¹⁵ Soweit ich sehe, und auch „Utrecht II“ legt hierfür Zeugnis ab, hat dieses wichtige Werk unter Parapsychologen nicht ansatzweise den Widerhall gefunden, den es verdient – und den die Parapsychologie dringend braucht.¹⁶

Die Parapsychologie muss, so glaube ich, sterben, um aus ihrer Asche wieder aufzuerstehen. Was den Sterbeprozess angeht, ist sie auf einem guten Wege. Ich hege keinerlei Hoffnung, dass mein Genörgel Gehör findet, geschweige denn irgendwelche Veränderungen in Gang setzt. Vielmehr möchte ich meinen Schwanengesang mit der Voraussage schließen, dass Arbeiten wie *Irreducible Mind* bei der Wiederauferstehung der Parapsychologie – dann vielleicht als Kern- statt bloße Grenzwissenschaft – eine maßgebliche Rolle spielen werden.

Literatur

- Bauer, E. (1979). Kritik und Kontroversen der Parapsychologie. In Condrau, G. (Ed.), *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Band XV* (S. 546-557). Zürich: Kündler.
- Bösch, H. (2004). Reanalyzing a meta-analysis on extra-sensory perception dating from 1940, the first comprehensive meta-analysis in the history of science. In Schmidt, S. (Red.), *The Parapsychologi-*

15 Für eine ausführliche Begründung meiner Einschätzung siehe Sommer (2008a, 2008b).

16 Fairerweise muss natürlich zugestanden werden, dass die Autoren des Utrecht-Bandes das 2007 erschienene Werk von Kelly *et al.* noch gar nicht ausreichend berücksichtigen konnten. Andererseits scheinen mir bisherige Rezensionen in parapsychologischen Fachzeitschriften nicht nahezulegen, dass das Potenzial des Buches in der parapsychologischen Gemeinschaft – und mein Kommentar bezieht sich auf Utrecht II ja als repräsentativen Querschnitt parapsychologischer Meinungsbilder – auch nur annähernd begriffen worden ist.

- cal Association, Inc. 47th Annual Convention, Vienna, August, 5-8, 2004. Proceedings of Presented Papers* (S. 1-13). Petaluma, CA: Parapsychological Association.
- Braude, S.E. (1997). *The Limits of Influence: Psychokinesis and the Philosophy of Science* (revised ed.). Lanham, MD: University Press of America.
- Braude, S.E. (2002). *ESP and Psychokinesis: A Philosophical Examination* (revised ed.). Parkland, FL: Brown Walker Press.
- Bucchi, M. (2002). *Science in Society: An Introduction to Social Studies of Science*. London: Routledge.
- Collins, H.M. (1985). *Changing Order: Replication and Induction in Scientific Practice*. London: Sage.
- Collins, H.M., & Pinch, T.J. (1979). The construction of the paranormal: Nothing unscientific is happening. In Wallis, R. (Ed.), *On the Margins of Science: The Social Construction of Rejected Knowledge* (Sociological Review Monograph, vol. 27) (S. 237-270). Keele: University of Keele.
- Coon, D.J. (1992). Testing the limits of sense and science: American experimental psychologists combat spiritualism. *American Psychologist*, 47, 143-151.
- Driesch, H. (³1943). *Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten“ Erscheinungen. Methodik und Theorie* (3. Aufl.). Zürich: Rascher.
- Ellenberger, H.F. (1996). *Die Entdeckung des Unbewußten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung* [1970]. Bern: Hans Huber.
- Feyerabend, P.K. (1984). Was heißt das, wissenschaftlich zu sein? *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 26, 58-64.
- Fleck, L. (1980). *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv* [1935]. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Gauld, A. (2007). Memory. In Kelly, E.F., Kelly, E.W., Crabtree, A., Gauld, A., Grosso, M., & Greyson, B., *Irreducible Mind: Toward a Psychology For the 21st Century* (S. 241-300). Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Hacking, I. (1988). Telepathy: Origins of randomization in experimental design. *Isis*, 79, 427-451.
- Heil, J. (1978). Traces of things past. *Philosophy of Science*, 45, 60-72.
- Hufford, D.J. (1992). Commentary – paranormal experiences in the general population. *Journal of Nervous & Mental Disease*, 180, 362-368.
- Kelly, E.F., Kelly, E.W., Crabtree, A., Gauld, A., Grosso, M., & Greyson, B. (2007). *Irreducible Mind: Toward a Psychology For the 21st Century*. Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Kohls, N. B. (2004). *Außergewöhnliche Erfahrungen – Blinder Fleck der Psychologie? Eine Auseinandersetzung mit außergewöhnlichen Erfahrungen und ihrem Zusammenhang mit geistiger Gesundheit*. Münster: LIT Verlag.
- Kuhn, T.S. (1970). The function of dogma in scientific research. In Brody, B.A. (Ed.), *Readings in the Philosophy of Science* (S. 356-373). Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.

- Logothetis, N.K. (2002). The neural basis of the blood-oxygen-level-dependent functional magnetic resonance imaging signal. *Philosophical Transactions of the Royal Society London, B*, 357, 1003-1037.
- McClenon, J. (1984). *Deviant Science: The Case of Parapsychology*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Schetsche, M. (2003). Soziale Kontrolle durch Pathologisierung? Konstruktion und Dekonstruktion „außergewöhnlicher Erfahrungen“ in der Psychologie. In Menzel, B., & Ratzke, K. (Eds.), *Grenzenlose Konstruktivität? Standortbestimmung und Zukunftsperspektiven konstruktivistischer Theorien abweichenden Verhaltens* (S. 141-160). Opladen: Leske + Budrich.
- Schiller, F. (1879). Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? Eine akademische Antrittsrede [1789]. In Goedeke, K. (Ed.), *Schiller, F., Sämtliche Werke. Band 4* (S. 213-227). Stuttgart: J.G. Cotta'sche Buchhandlung.
- Schmidt, S. (2009). Shall we really do it again? The powerful concept of replication is neglected in the social sciences. *Review of General Psychology*, 13, 90-100.
- Schmied, I., & Schetsche, M. (2003). Psi-Report Deutschland. Eine Repräsentativbefragung zu außergewöhnlichen Erfahrungen. In Bauer, E., & Schetsche, M. (Eds.), *Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde* (S. 13-38). Würzburg: Ergon.
- Schouten, S. (1993). Are we making progress? In Coly, L., & McMahon, J. (Eds.), *Psi Research Methodology: A Re-examination. Proceedings of an International Conference, Oct 29-30, 1988* (S. 295-322). New York: Parapsychology Foundation.
- Schwartz, S.A. (2005). The blind protocol and its place in consciousness research. *Explore*, 1, 284-289.
- Scriven, M. (1961). New frontiers of the brain. *Journal of Parapsychology*, 25, 305-318.
- Sommer, A. (2008a). Kelly et al.: *Irreducible Mind: Toward a Psychology for the 21st Century* (Rezension). *Zeitschrift für Anomalistik*, 8, 191-206.
- Sommer, A. (2008b). Kelly et al.: *Irreducible Mind: Toward a Psychology for the 21st Century* (review). *Journal of Mind and Behavior*, 29, 359-370.
- Sommer, A. (2009). *Professional Heresy: Edmund Gurney (1847-1888) and the Study of Hypnotism and Hallucinations*. M.A. Thesis. London: Wellcome Trust Centre for the History of Medicine, University College.
- Sommer, A. (2010). “No scientifically-minded psychologist believes in telepathy”: The rejection of psychical research by American psychologists, 1885-1910. Paper presented at the 29th Annual Conference of the European Society for the History of the Human Sciences, Utrecht, 23-27 August 2010.
- Sommer, A. (im Druck). Policing epistemic deviance: Albert von Schrenck-Notzing and Albert Moll. *Medical History (Supplement)* (No. 30).

- Taylor, E. (1996). *William James: On Consciousness Beyond the Margin*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Winkelman, M. (1982). Magic: A theoretical reassessment [with comments and replies]. *Current Anthropology*, 23, 37-66.
- Wolffram, H. (2006). Parapsychology on the couch: The psychology of occult belief in Germany, c. 1870-1939. *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 42, 237-260.
- Zusne, L., & Jones, W. H. (1989). *Anomalistic Psychology: A Study of Magical Thinking*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.